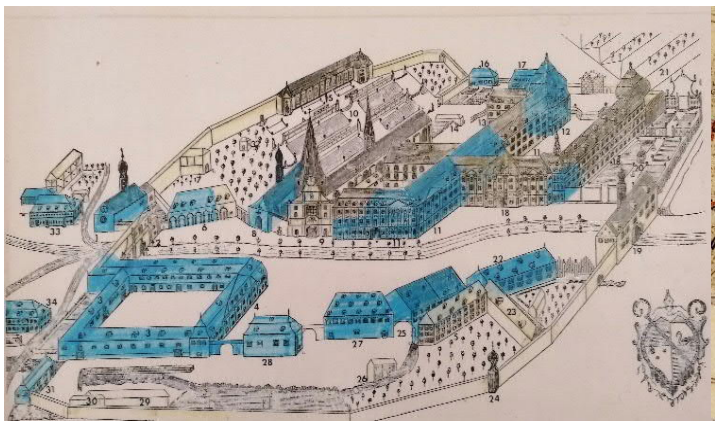
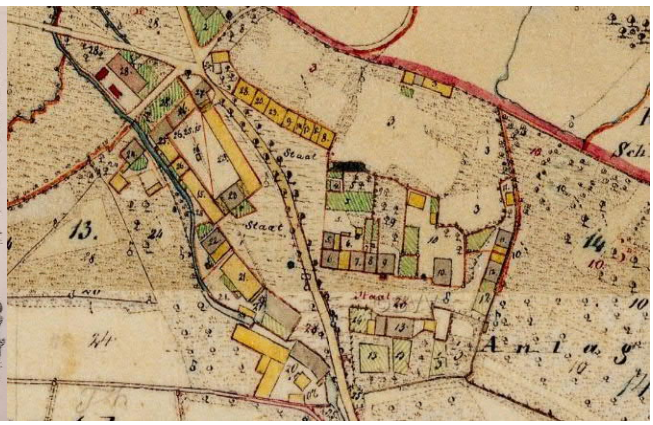




Vielfalt in der Einheit

Zisterziensische Klosterlandschaften in Mitteleuropa:

Klosterlandschaft Langheim (Lkr. Lichtenfels/Bayern)

Kulturlandschaftsinventarisation – Schlussbericht Teil 1: Text

Stand: 11/2020

Cistercian landscapes connecting Europe

V i e l f a l t i n d e r E i n h e i t

Zisterziensische Klosterlandschaften in Mitteleuropa:

K l o s t e r l a n d s c h a f t L a n g h e i m (Lkr. Lichtenfels/Bayern)

Kulturlandschaftsinventarisation im Rahmen des ECHY-Projekts „Vielfalt in der Einheit - Zisterziensische Klosterlandschaften in Mitteleuropa“

Auftraggeber: Stadt Lichtenfels
Marktplatz 1+5, 96215 Lichtenfels

Auftragnehmer: Dr. Christoph Morrissey/BüroSüdwest
Corrensstraße 9, 72076 Tübingen
morrissey(at)buerosuedwest.de

Mitarbeit: Dr. Gabriele Wiesemann (Geschichtliche Einleitung)
Lydia Holland (M.Sc.) (Mitarbeit Grafiken; WEBGis)

Gründungsdatum: 1132 (Ordnungsnummer **69** n. Janauschek)

Auflösungsdatum: 1803

Filiation / Mutterkloster: Morimond-Ebrach / Kloster Ebrach

Tochterklöster: Kloster Plasy, Stift Schlägl

Kulturlandschaftsinventarisation – Schlussbericht Tübingen, den 30.10.2020

Tübingen, den 30.11.2020

Die Rechte an den Texten und Bildern dieses digitalen Angebots liegen bei den jeweiligen Erfassern und dem Projekt Cisterscapes - Europäisches Kulturerbesiegel. Downloads, Screenshots sowie jede anderweitige Nutzung der Inhalte sind ohne vorheriges schriftliches Einverständnis der Rechteinhaber nicht gestattet. Die Kontaktdaten finden Sie hier unter http://cisterscapes.eu/Klosterlandschaften. Durch die Nutzung dieser Datenbank / der Homepage „Cisterscapes“ erklären Sie sich mit diesen Nutzungsbedingungen einverstanden.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 5

2. Lage und Naturraum 8

2.1 Lage 8

2.2. Landschaftsräume/Topographie 9

2.3. Hydrologie und Klima 10

3 Geschichte und Kulturlandschaft 12

3.1 Frühgeschichte 12

3.2 Klostergeschichte (G. Wiesemann) 14

3.3 Klosterwirtschaft 19

4 Prägende Einflussfaktoren und Elemente der zisterziensischen Klosterlandschaft 22

4.1 Auswahl der Favoriten 22

4.2 Das Kloster 22

4.3 Klosterdörfer 25

4.4 Vierzehnheiligen 27

4.5 Pfarreien 31

4.6 Gewerbe 32

4.7 Landwirtschaft 33

4.8 Wirtschafts- und Amtshöfe 40

4.9 Sakrallandschaft Kloster Langheim 53

4.10 Altwege / Verkehr 55

5 Zusammenfassung 56

6 Literatur/Quellen 58

Regional/Lokal 58

Methodik/Grundsätzliches 64

Abbildungsnachweis 67

Abb. 1: Klosterlangheim vom Nordosten (Foto: Morhard Architekturbüro Lichtenfels; 2020)

Dank

Zu großem Dank sind wir neben den institutionell damit befassten Personen insbesondere Herrn Steffen Simmler verpflichtet, der seine vom Klosteratlas 1741/42 so eindrucksvoll umgezeichnete Karte für diese Publikation wieder „ausgegraben“ und zur Verfügung gestellt hat. Gleiches gilt auch für Herrn Wolfgang Thiem, der ein vor vielen Jahren erstelltes Gutachten wieder zugänglich gemacht hat. Auch den Mitgliedern des bereits 1957 gegründeten und außergewöhnlich regen Vereins der Heimatfreunde Klosterlangheim e. V. sei herzlich Dank gesagt für Gespräche und Informationen, die - wie alle anderen Arbeiten auch - unter den Einschränkungen der Corona-Epidemie stattfinden mussten. Last but not least ein Dankeschön auch an Herrn Prof. Dr. Günter Dippold, der aus seinem profunden Wissen heraus manch wertvollen Hinweis gab.

1. Einleitung

Der im französischen Citeaux 1098 gegründete Reformorden der Zisterzienser besann sich auf die altchristliche Armutsidee „ora et labora“ und stellte das das Prinzip der Selbstversorgung durch eigene körperliche Arbeit - unter Arbeitsteilung in den Vordergrund des Klosterlebens. Intensive Landwirtschaft, Waldnutzung, Gewerbe, Gartenbau und eine ausgeklügelte Wasserwirtschaft prägten die Kulturlandschaft im Einflussbereich des Klosters. Amts-, Stadt- und Wirtschaftshöfe wirkten in die Region hinein, Handel, Wissenschaft und (barocke) Baukunst hinterließen ablesbare Spuren bis heute.

Als Filiation der 1127 gegründeten und etwa 55 km entfernten (Luftlinie) Abtei Ebrach stand das Maria, Johannes Evangelist und Nikolaus geweihte Kloster Langheim (1132/33) noch mit in der Frühphase der zisterziensischen Expansionsbewegung in Europa. Langheim ist somit auch Teil einer Welle von Klosterneugründungen europäischer Dimension, die 200 Jahre nach der Ordensgründung schon etwa 500 Abteien umfasste. Der Anteil Langheims an der nach Osten gerichteten Gründungswelle an Zisterzen war allerdings gering, weitere Gründungen gingen von der Abtei selbst kaum aus.[1] Tochtergründungen waren Plasy in Tschechien (1146–1785) und Stift Slage/Schlägl in Österreich (1202), das allerdings schon wenige Jahre später wieder verlassen worden war.[2] Eine weitere Gründung war der Frauenkonvent in Schlüsselau, der von 1280 bis 1554 bestand.[3]

Bis zur Auflösung des Klosters 1803 im Gefolge der Säkularisation prägte die Abtei über 670 Jahre die Landschaft im Umfeld und den Alltag vieler Menschen. Für die Frühzeit des Klosters (12. und 13. Jahrhundert) rechnet man mit 30 bis 50 Konventualen (Mönche/Geistliche), die Zahl der Konversen (Laienbrüder) kann nur auf etwa gleichviel geschätzt werden. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts sind bei knapp 40 Konventualen nur 10 Konversen belegt. Im Dreißigjährigen Krieg werden nur 6 bis 7 Mönche genannt, 1803 zählte man 49 Konventualen und 3 Konversen.[4] Die Verankerung in der Region zeigt auch die Herkunft der Äbte und Mönche: Von den insgesamt 53 amtierenden Äbten kamen je sechs aus Bamberg und aus Weismain, vier aus Kronach und zwei aus Lichtenfels. Am weitesten entfernt kamen je ein Abt aus Eisenach, Nürnberg und Köln.[5]

Ein Cistercienser Closter / in dem Bistumb Bamberg / welches / wie alle andere Closter dieses

---

[1] Libor, Reinhard Maria: Das Siedlungs- und Missionswerk der Langheimer Mönche. In: Geschichte am Obermain 5 (1968/69), S. 97–110.
[2] Schuster, Laurenz: Gründung des Prämonstratenserstiftes Schlägl und erste Bauperiode. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 106 (1961), S. 127–163. – Dippold 1990, S. 299 f.
[3] Nöth, Stefan: Ager clavium. Das Cistercienserinnenkloster Schlüsselau 1280–1554 (Historischer Verein Bamberg, Beiheft 16). Bamberg 1982. – Hotz, Joachim: Zisterzienserklöster in Oberfranken: Ebrach, Langheim, Sonnefeld, Himmelkron, Schlüsselau. 2. Aufl München 1989. – Dippold 1990, S. 300.
[4] Geldner 1990, S. 239.
[5] Geldner 1990, S. 229.

Ordens / in einem Thal gebauet / gerings umbher mit Wäldern / und Wildnussen / umbfangen; doch hat es gegen Mittag schöne grosse Weitung / ehe es von dem Wald beschlossen wird: welche in lauter Bühel / oder kleine Berg / und Thal / sich zertheilet. So heißt es 1648 in der Topographia Franconiae vom Matthäus Merian zum Kloster Langheim.[6] Die weite Talmulde um Langheim scheint allerdings schon vor der Klostergründung keine Wildnis sondern besiedelt gewesen zu sein. Zumindest lag offenbar nur wenig östlich des Klosters wohl im Leuchsenbachtal der Weiler *Schweinsberg*, der schon zur Erstausstattung des Klosters gehörte. Weiterhin sind im Umfeld die Weiler *Wintindorf* (wohl bei Isling), *Rimelndorf, Brecensdorf* und *Judendorf* überliefert. Sie wurden alle wohl noch im Verlauf des 13. oder 14. Jahrhundert aufgegeben, ihre Lage ist heute in der Landschaft nicht mehr sicher ablesbar. Das schon zur Gründungszeit genannte *Lancheim* dürfte im Bereich des heutige Dorfes Oberlangheim zu suchen sein.

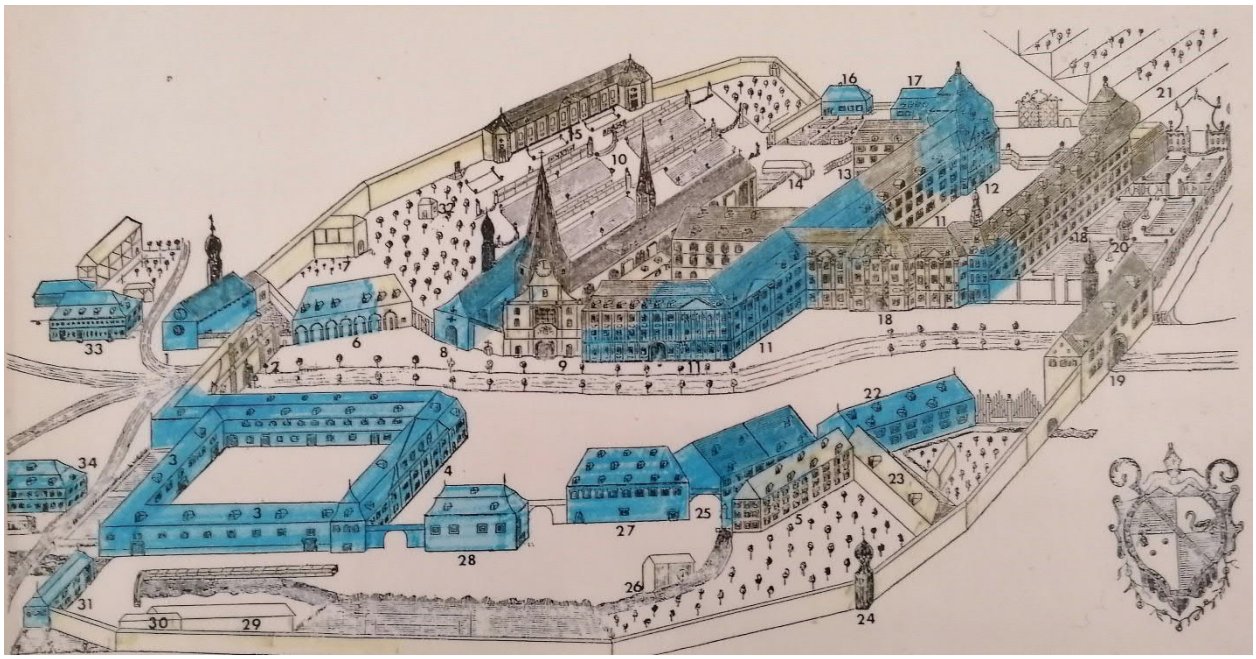
Die Gründungslage des Klosters bot Möglichkeiten für Wasserbau (Fischteiche, Mühlen), einträgliche Landwirtschaft, Waldnutzung, Viehhaltung, Steinabbau, Anbindung an Handelsnetze und auch in beschränktem Maße Standorte für Weinbau.[7] Bemerkenswerterweise hat sich in Langheim die erste Ortswahl als dauerhaft tragfähig erwiesen. Eine Verlegung des Standortes – wie sonst öfters zu beobachten – hier nicht statt. Grundstock der Erwerbungen des Klosters Langheim war die im 17. Jahrhundert mit einer schlossartigen Residenz ausgebaute Grangie Tambach mit den umgebenden Klosterdörfern im heutigen Landkreis Coburg.

Bemerkenswert ist die Dominanz frühneuzeitlicher Bauten und Landnutzungen – mittelalterliche Strukturen und Bauwerke sind kaum erhalten oder ablesbar.[8] Ab dem späteren 17. Jahrhundert bis hin zur Säkularisation (1803) hatte sich das zuvor noch mittelalterlich geprägte Kloster mit baulicher Vielfalt zu einer nach eher einheitlichem Baukonzept gestalteten Barockabtei gewandelt. Vorbild bleib dabei die Mutterabtei Ebrach. Gut erkennbar ist dieser Wechsel, stellt man der mittelalterlichen Ansicht des Klosterbezirks die spätbarocke gegenüber.

---

[6] Topographia Franconiae: d. ist Beschreibung u. eygentl. Contrafractur d. vornembsten Stätte u. Plätze d. Franckenlandes und deren die zu dem Hochlöblichen Fränkischen Craise gezogen werden. Frankfurt 1648, S. 55.
[7] BLfU 2004, S. 12.
[8] Geldner, Ferdinand: Mittelalterliches und barockes Langheim. In: Fränkische Blätter für Geschichtsforschung und Heimatpflege 1 (1948), S. 42-44.

Abb. 2 / 3: Der Klosterbezirk Langheim im 16. Jahrhundert (oben) und im ausgehenden 18. Jahrhundert (unten). Die heute noch erhaltenen Gebäude sind blau eingefärbt (Quelle: Darstellungen im Heimatmuseum Klosterlangheim).



Man erkennt unschwer, dass nur wenige Gebäude wie die Abteikirche oder die Katharinenkapelle unverändert vom Mittelalter bis in die ausgehende Barockzeit geblieben sind.

2. Lage und Naturraum

2.1 Lage

Ein altüberliefertes kirchliches Sprichwort sagt: „Bernardus valles, montes Benedictus amavit, oppida Franciscus, magnas Ignatius urbes“. Darin wird die Beobachtung beschrieben, dass die Zisterzienser ihre Klöster bevorzugt in Tälern anlegten, während die Benediktiner gern auf Höhen bauten, die Franziskaner in die Städte strebten und die Jesuiten für großstädtische Zentren optierten.

Das auf etwa 320 m ü. NN liegende Klosterlangheim wird im Westen und Süden von Jurahöhen gerahmt, die Höhen von 450 bis 550 m ü. NN erreichen, im Osten geht es auf den breiten Bergrücken mit dem Langheimer Forst um rund 100 m auf etwa 420 m ü. NN. hinauf. Nach Nordwesten führt das hier etwa 200 m breite Leuchsetal (Talsohle) nach Mistelfeld und Lichtenfels, nach Südosten führt der hier geteilte Talzug bachaufwärts flach ansteigend über Roth (Leuchse/Ansbach) und Mönchkröttendorf (Leuchse) zu dem um 390 m ü. NN gelegenen Isling hinauf.

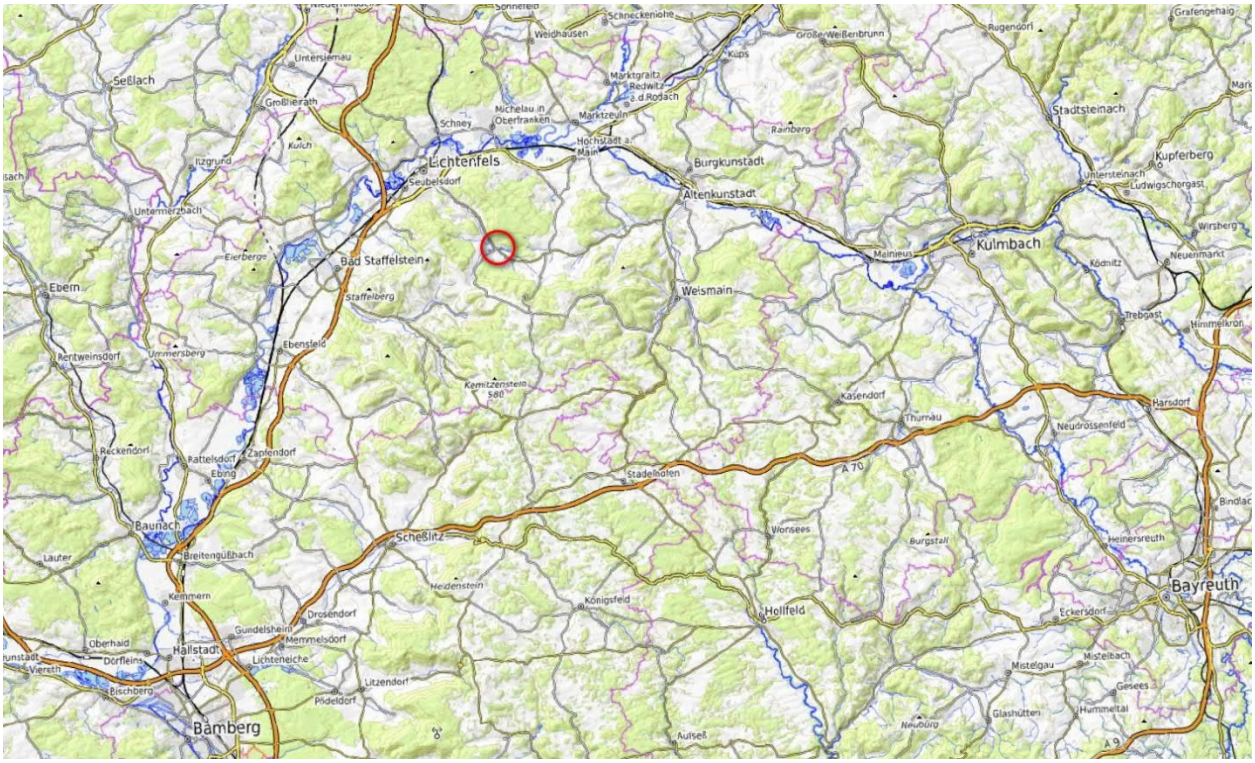


Abb. 4: Lage Langheims (roter Ring) im Raum zwischen Bamberg, Lichtenfels und Bayreuth (Kartengrundlage: OpenTopoMap, CC-BY-SA).

2.2. Landschaftsräume/Topographie

In der **nördlichen Frankenalb** südlich von klosterlangheim (Weismain-Alb) erreichen die Erhebungen des hügeligen, verkarsteten Jura-Hochlandes Höhen knapp über 600 m ü. NN. Trockentäler und Wannen prägen die Oberfläche, nach Westen und Norden bilden steil abfallende Stufenränder den Übergang zu den Talräumen im Unterjura und Keuperbergland. Überwiegt in den nördlichen Teilen die landwirtschaftliche Nutzung nimmt nach Süden hin der Waldanteil zu.[9]

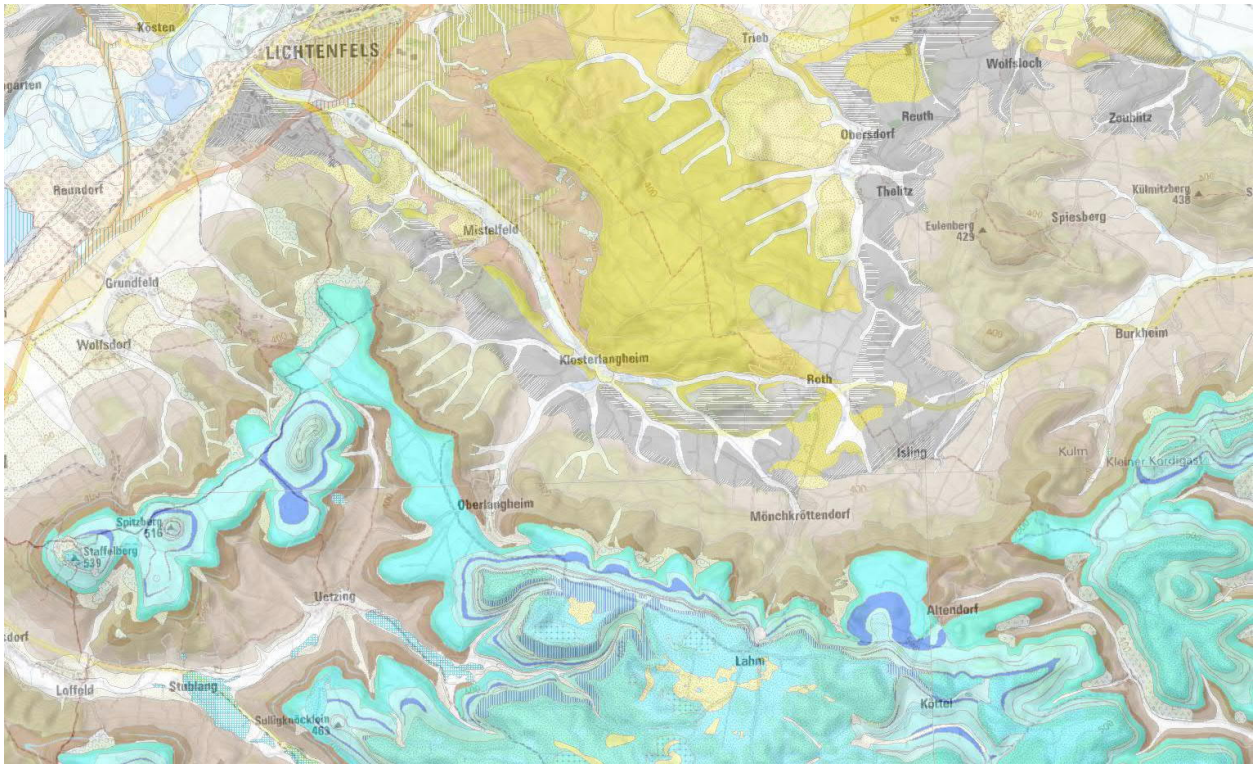


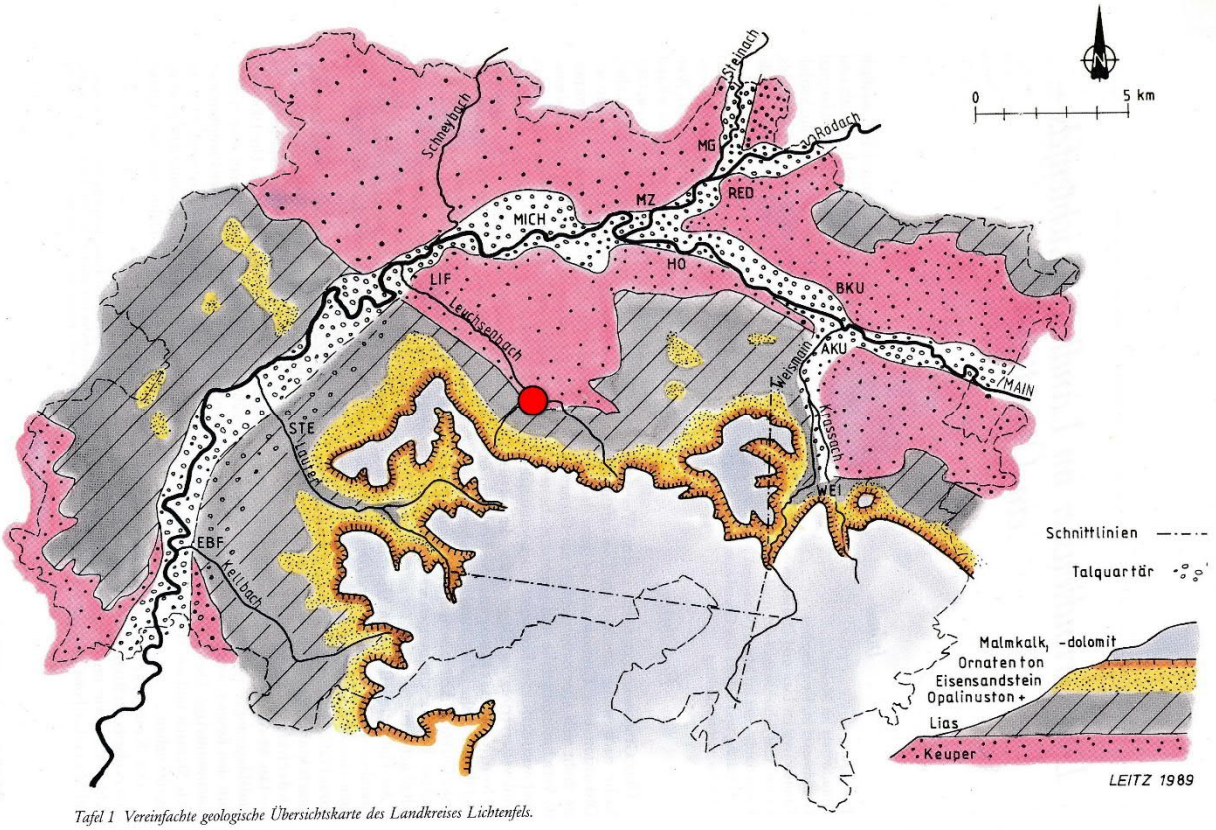
Abb. 5: Geologische Karte des Gebietes um Langheim: blau = Jurahöhen; braun = Mittlerer Jura (Braunjura); grau = Unterer Jura (Schwarzjura; gelb = Keuperschichten mit abbauwürdigen Sandsteinbänken (Geodaten: geoportal.bayern.de/bayernatlas; eigene Darstellung).

Das nach Nordosten hin anschließende **Obermainische Hügelland** mit Klosterlangheim umfasst die Senke zwischen der Nördlichen Frankenalb (Jurahochland) und dem Frankenwald (Fränkisches Schiefergebirge) mit dem Einzugsgebiet des Main-Oberlaufes zwischen Bayreuth, Kulmbach und Kronach. Es erreicht Höhen von 280 m ü. NN im Norden bis 550 m ü. NN im Süden. Die geotektonisch als Senke ausgebildete Landschaft, zu der auch Klosterlangheim gehört, zeigt im Mittleren und unteren Jura sowie im Oberkeuper eine Kombination von Tafelschollen, Landstufen und Landterrassen; lebhaft wird das Relief durch den Main und seine in die randlichen Höhen einschneidenden Quelläste, wozu auch die Leuchse gehört. In den Wäldern dominieren Buche, Kiefer und Fichte. Acker- und Grünlandnutzung stellen die überwiegende Nutzungsform

[9] Die Fränkische Schweiz – Traditionsreiche touristische Region in einer Karstlandschaft (Landschaften in Deutschland 81). Köln/Weimar/Wien 2019.

in der Landschaft dar. In diesem Keuper-Lias-Gebiet zeigen die Gewässeraue Nass- und Feuchtwiesen, Reste von Au- und Bruchwald sind am Main vorhanden. Typisch für das Obermainische Hügelland sind kleinere Dörfer mit Blockgewannfluren, deren Struktur im Einzelfall noch in das Spätmittelalter zurückreichen mag. Der Wald wurde auch hier auf größere Flicken zurückgedrängt, somit fällt der Langheimer Klosterwald zu beiden Seiten des Tales schon ins Auge.

Das **Itz-Baunach-Hügelland** nordwestlich des Mains hat ein stark bewegtes, hügeliges Landschaftsbild mit einem dichten Gewässernetz. Die Hügelzüge im Norden und Westen der Landschaft sind aus Sandsteinkeuper aufgebaut, die Hochflächen und Stufen im Osten aus Lias (Unterjura) und Rhätsandstein (Oberkeuper). Sind die Höhenrücken oft mit Laubwald bedeckt sind die die Liasflächen meist waldfrei und landwirtschaftlich genutzt.



Tafel 1 Vereinfachte geologische Übersichtskarte des Landkreises Lichtenfels.

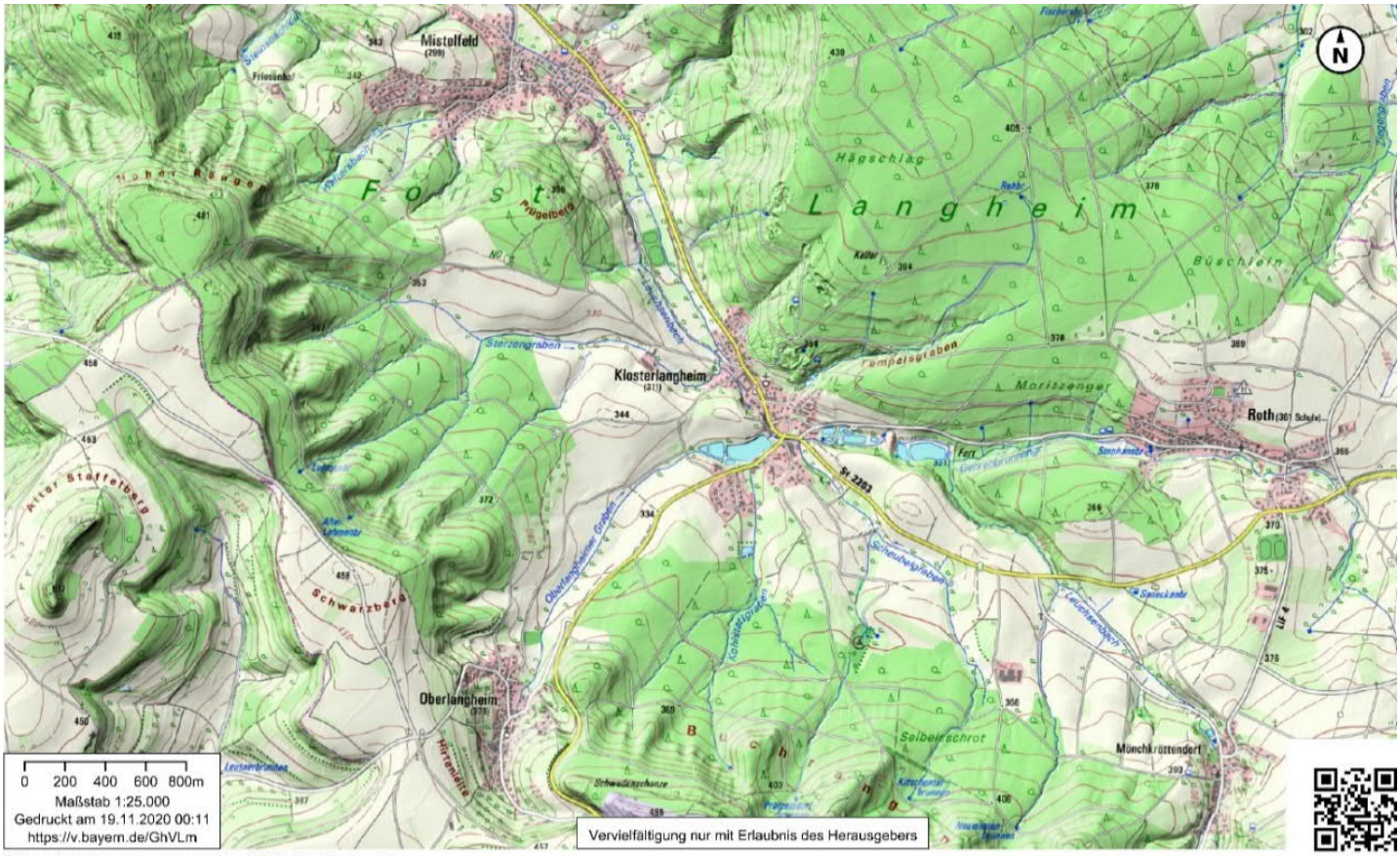
2.3. Hydrologie und Klima

Im Bereich des Klosters fließen südlich des Klosterbezirkes im Uhrzeigersinn Scheubels-, Kohlstatt- und der Oberlangheimer Graben in die durchlaufende Leuchse, die zuvor – noch bachaufwärts der drei Weiher (Schaf-, Lang- und Wagnersweiher) – den von Roth herkommenden Ansbach (Gehrenbrunnengraben) aufnimmt. Von Westen kommt der Sterzengraben wenig nördlich (unterhalb) des Klosterbezirkes hinzu, aus dem Langheimer Forst führt der Tempelsgraben von Nordosten her direkt ins Klosterareal hinein. Mit seinen Quellen versorgte r das Kloster mit Trinkwasser.

Die Hochwassersituation in dem immerhin 17 km² großen Einzugsgebiet war demnach beim Bau und Fortbestand des Klosters sicher stets ein Thema, unter anderem sind doch eine ganze Reihe der Weiher bachaufwärts auch als Rückhalteweiher anzusehen. Heutzutage erfüllen diese Funktion eine Reihe von Hochwasserschutzmaßnahmen, die auch die Reaktivierung klosterzeitlicher Weiher vorsahen.[10]

Klimatisch gehört das Obermainische Hügelland zu den eher trockneren und wärmeren Gebieten Bayerns. Die Jahresmitteltemperatur beträgt um 9 Grad °C, der Jahresniederschlag erreicht um 750 mm.[11]

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Kloster Langheim großräumig betrachtet an einer durchaus günstigen Stelle errichtet wurde, deren Umgriff Anteil an verschiedenen Landschaften mit unterschiedlicher naturräumlicher Ausstattung hat: Karge Jurahöhen für Weiden, ackerbaulich günstige Böden in den Verebnungen und flachen Hanglagen, zahlreiche Gewässer in Mainnähe, Grünland in den Talauen und Möglichkeiten zum Weinbau besonders in Hanglagen des Maintals (Frühphase des Klosters).



© Bayerische Vermessungsverwaltung 2020, EuroGeographics

Abb. 6: Klosterlangheim im Tal der Leuchse (Quelle: geoportal.bayern.de/bayernatlas).

[10] Krec, Rüdiger: Die Hochwasserfreilegung von Klosterlangheim. In: Klosterlangheim 1994, S. 196 f.
[11] Die Daten beziehen sich jeweils auf den Zeitraum 1971–2000. www.lfu.bayern.de/wasser/klima_wandel/bayern/index.htm (Abruf 22.11.2020).

3 Geschichte und Kulturlandschaft

3.1 Frühgeschichte

Sind im weiteren Raum um Langheim doch etliche vorgeschichtliche Siedlungen, Wallanlagen und auch Grabhügel bekannt fehlen bislang offenbar archäologische Quellen zur Frühgeschichte des Raumes aus dem frühen und hohen Mittelalter.[12] Die große Bedeutung des Maintales unterstreicht jedoch allein schon der Staffelberg mit seinen vorgeschichtlichen Siedlungen und der Errichtung einer gut befestigten, spätkeltischen stadtartigen Siedlung (Oppidum) mit überregionaler Ausstrahlung.[13]

Die weite Talmulde um Langheim scheint schon vor der Klostergründung besiedelt gewesen zu sein. Die Pfarrechte im Langheimer Tal besaß die alte Pfarrei Uetzing und das ganze Tal gehörte zur Herrschaft Lichtenfels. Zumindest lag offenbar nur wenig östlich des Klosters wohl im Leuchsenbachtal der Weiler Schweinsberg, der schon zur Erstausstattung des Klosters gehörte. Er wurde zu einem klösterlichen Wirtschaftshof mit Weinbau umfunktioniert, 1463 heißt es zu dem damaligen Hof *„der hoffman auff dem Sweinsberg“*.[14] Vom Hof ist nichts mehr erkennbar, die überlieferten, aber offenbar wenig einträglichen und früh aufgegebenen Weinberge dürften unter den Terrassen der Obstgärten gelegen haben. Weiterhin lagen im Umfeld die Weiler Wittindorf (wohl bei Isling), Rimelndorf, Brecensdorf und Judendorf. Sie wurden alle wohl noch im Verlauf des 13. oder 14. Jahrhundert aufgegeben, ihre Lage ist heute in der Landschaft nicht mehr sicher ablesbar.[15] Das schon zur Gründungszeit genannte *predium apud Lancheim* dürfte hingegen im Bereich des heutigen Dorfes Oberlangheim zu suchen sein.

Archäologische Belege für eine frühmittelalterliche Besiedlung fehlen bislang für Langheim und Umgebung.[16] Allein schon aufgrund der Ortsnamen wie etwa (Ober)Langheim, Isling oder Uetzing wie auch der siedungsgünstigen Lage ist mit einer solchen aber durchaus zu rechnen.[17] Die Gründung des Bistums Würzburg 731 durch den Heiligen Bonifatius hatte auch die stärkere fränkische Durchdringung des oberfränkischen Siedlungsraumes zum Ziel. Königshöfe entstanden

---

[12] Zum Überblick über archäologische Fundstellen s. Bayernatlas: Bodendenkmale (https://geoportal.bayern.de/bayernatlas).

[13] Abels, Björn-Uwe: Die keltische Besiedlung des Staffelberg. In: Waschka 2015, S. 48 –61. – Faßbinder, Jörg: Vom Datenpuzzle zum Gesamtbild: das latènezeitliche Oppidum Menosgada auf dem Staffelberg. In: Das Archäologische Jahr in Bayern 2017 (2018), S. 168-171.

[14] Geldner 1990, S. 104; Thiem 2004, S. 96.

[15] Geldner 1990, S. 93 f.; Thiem 2004, S. 95.

[16] Vgl. dazu Schwarz, Klaus: Frühmittelalterlicher Landesausbau im östlichen Franken zwischen Steigerwald, Frankenwald und Oberpfälzer Wald. Bonn 1984.

[17] Vgl. dazu Andrascke, Joachim: Die frühmittelalterlichen Ortsnamen der Stadt- und Marktgemeinden Bad Staffelstein und Ebensfeld. In: Waschka 2015, S. 62–79.

wohl in Hallstadt bei Bamberg, als einer der wichtigsten Verkehrsknotenpunkte im Obermainraum, und auch in dem zwischen Bamberg und Nürnberg gelegenen Forchheim. Ein Teil der Siedler in Oberfranken waren zu dieser Zeit die Slawen, die mit den fränkischen Siedlern Teile des Landes erschlossen. Zugerechnet werden diesen Ortsgründungen wie etwa Scheßlitz oder Modschiedel. Ortsnamen wie Sachsendorf, Sassendorf, Sassanfahrt und Friesen legen eine Beteiligung von von Sachsen und Friesen am Landesausbau nahe, die im Zuge der Kriege Karls des Großen zwangsumgesiedelt wurden. Über das Maintal drangen die Franken im frühen 9. Jahrhundert weiter in das Obermainische Hügelland, in das Albvorland und in die Kerbtäler des Albtraufs, sowie in begünstigte Lagen der Jurahochfläche vor und legten weitere Siedlungen an.[18]

Im 10. Jahrhundert wirkten im hiesigen Raum von hochherrschaftlicher Seite die Schweinfurter Grafen, die in Burgkunstadt einen befestigten Sitz hatten.[19] Das Bistum Bamberg und die Grafen von Andechs traten das Erbe der 1057 ausgestorbenen Schweinfurter Grafen an. Ab diesem Zeitpunkt bauten sich die Andechser neben ihren bayerischen Besitzungen einen umfangreichen oberfränkischen Besitzkomplex mit dem Schwerpunkt um die Plassenburg bei Kulmbach auf. 1248 starb Herzog Otto VIII. auf der Burg Niesten und damit das nunmehr Herzöge von Andechs-Meranien genannte Geschlecht aus. Mit dem Aussterben der Meranier traten in der Region Oberfranken mit den Truhendingern, Orlamündern (z. B. Prägung des Lauensteiner und des Kulmbacher Raumes) und den Zollern nun diese drei Adelsgeschlechter territorialpolitisch besonders wirkungsvoll auf.[20]

Mit der Gründung des Bistums Bamberg im Jahr 1007 durch Kaiser Heinrich II. begann die Eigenentwicklung der Region mit dem Bamberger Hochstift als Kristallisationspunkt. Bamberg löste recht schnell Hallstadt und auch Forchheim als ältere Königshöfe und Zentralsiedlungen ab. Das schon 1015 gegründete Benediktinerkloster Michelsberg wie auch das um 1071 gegründete Benediktinerkloster Banz wirkten neben dem 1133 gegründeten Langheim vom 12. Jahrhundert an bis zum Ende des Alten Reiches strukturbildend an Itz und Obermain.

---

[18] BLfU 2004.

[19] Müller, Johann B.: Burgkunstadt : eine Karolingische Burgstadt; von ihren frühmittelalterlichen Siedlungsanfängen bis ins hohe Mittelalter (Festschrift zum 60jährigen Bestehen des Colloquium Historicum Wirsbergense). Lichtenfels 1984.

[20] Losert, Hans: Mittelalterliche Siedlungsgeschichte am Obermain bis zur Gründung des Bistums Bamberg. In Waschka 2015, S. 80–123.

3.2 Klostergeschichte (G. Wiesemann)

Mit seinem frühen Gründungsdatum war Langheim eines der ersten Zisterzienserklöster im deutschen Sprachraum und stand damit gleichzeitig am Anfang der zisterziensischen Expansionsbewegung in Europa. [21] Kurz nach Gründung des neuen Reformordens war es zu ersten Filiationen gekommen. Von der erst seit 1115 bestehenden französischen Primarabtei Morimond aus erfolgte 1127 die Gründung des Zisterzienserklosters Ebrach und von dort aus nur wenige Jahre später 1132⁄33 die Gründung des Klosters Langheim. Nachfolgende Filiationen von Langheim waren Plasy im heutigen Tschechien (gegr. 1146) und Stift Schlägl in Österreich (gegr. 1202). Langheim unterstellt waren zudem die in der näheren Region gelegenen zisterziensischen Frauenklöster Sonnefeld, Himmelkron, Schlüsselau, Himmelthron und Maidbronn.

An seinem Standort im Leuchsenbachtal wurde das Kloster Langheim mit allen notwendigen Gebäuden ausgestattet und immer weiter ausgebaut. [22] Östlich oberhalb des Baches lagen die Klosterkirche, der Konvent und die Abtei. Eine Reihe von Wirtschaftsgebäuden wie die Küche, die Brauerei, die Mühle und die Wirtschaftsgebäude standen an der Talsohle neben dem Bach. Zur genauen Lage und dem Erscheinungsbild der frühen Bauten gibt es keine Überlieferung.

Durch reichliche Zustiftungen konnte Kloster Langheim seinen Grundbesitz ausbauen, verfügte also über Einnahmen und stattete entsprechend auch das Kloster mit immer moderneren Gebäuden aus. Der heute noch überlieferte Baubestand geht auf den letzten großen Ausbau zurück, der im ausgehenden 17. Jahrhundert begann und bis ans Ende des 18. Jahrhunderts fortgesetzt wurde.

Abb. 7: Noch heute bestehen oberhalb der Ortschaft Klosterlangheim zahlreiche Fischteiche (Foto: BLfD Luftbilddokumentation, 25.03.1998, Fotograf Klaus Leidorf, Archiv-Nr. 5932/010, Dia 7841-11*).*

[21] Dieser Beitrag erschien erstmals 2019 im Online-Angebot der Publikation „Die Fränkische Schweiz“ (Landschaften in Deutschland, hrsg. vom Leibnitz-Institut für Länderkunde, Bd. 81): Gabriele Wiesemann: “Kloster Langheim: historischer Kolonisationskern und gegenwärtiges Kulturerbe” in Landschaften in Deutschland Online. URL: http://landschaften-in-deutschland.de/themen/81_b_114-kloster-langheim/, Stand 19.09.2019

[22] Weiterführende Literatur zur Geschichte des Zisterzienserklosters Langheim: Breuer 1962. – Dippold 2003. – Geldner 1990. – Gunzelmann/Simmler/Thiem 2005. – Hotz 1989. – Klosterlangheim 1994. – Stark 2018.

Während die Klosterkirche, ein Teil des Konvents, die Abtei und die das Kloster vollständig umfassende Mauer nach der Säkularisation abgetragen wurden, prägen die barocken Großbauten den Ort bis heute. Die ältesten erhaltenen Relikte sind die Fischteiche (Abb. 7), die von den im Teichbau erfahrenen Zisterziensern typischerweise in der Nähe des Klosters angelegt wurden. Verbliebene Zeugnisse der Langheimer Teichwirtschaft befinden sich am südlich des Klosters gelegenen Oberlauf des Leuchsenbaches sowie seiner Zuläufe.

Abb. 8: Katharinenkapelle (Foto: Chr. Morrissey 2020)

Das älteste noch bestehende klösterliche Gebäude ist die ehemalige Katharinenkapelle (Abb. 8), die um 1220 nahe des nördlichen Tors errichtet wurde. Sie diente dazu, den weltlichen Bediensteten und der übrigen Bevölkerung, die nach den Ordensregeln die große Klosterkirche nicht betreten durften, die heilige Messe zu lesen. Nach 1803 wurde sie als private Scheune genutzt und deswegen nicht abgerissen. Heute gilt sie als älteste erhaltene zisterziensische Portenkapelle in Deutschland und ist trotz Verlusts des spätromanischen Südportals durch Verkauf ans Berliner Bode-Museum im Jahr 1908 ein bedeutendes Baudenkmal.

Der zweite erhaltene Sakralbau ist die um 1624 geweihte Sepulturkapelle, die nach der Säkularisation zur Pfarrkirche umgewidmet wurde. Sie markiert noch heute die Lage der früheren großen Klosterkirche, die in geringem Abstand südlich von ihr stand.

Alle weiteren ehemals klösterlichen Gebäude gehen auf den barocken Ausbau zurück und sind durch ihre besonderen Bauformen identifizierbar. Oft sind sie aus Sandsteinquadern errichtet, tragen meist noch die zeitgenössischen hohen Sattel- oder Walmdächer und zeigen an den Fassaden teilweise die ursprünglichen geohrten Fensterrahmungen. Mit besonderem Bauschmuck versehen sind nur die funktional herausgehobenen Gebäude wie der Konventbau.

Östlich der heutigen Hauptstraße befinden sich Teile des ehemaligen Konventbaus (Abteistraße 25, Abt-Mösinger-Straße 1, 3, 5, 7, 11), außerdem der kleine Rest der ehemalig dreigeschossigen langen Abtei (Abt-Mösinger-Straße 4). Die ehemalige Schmiede (Töpferweg 4, 6, 8) lag damals am östlichen Außenrand des Klosterbezirks.

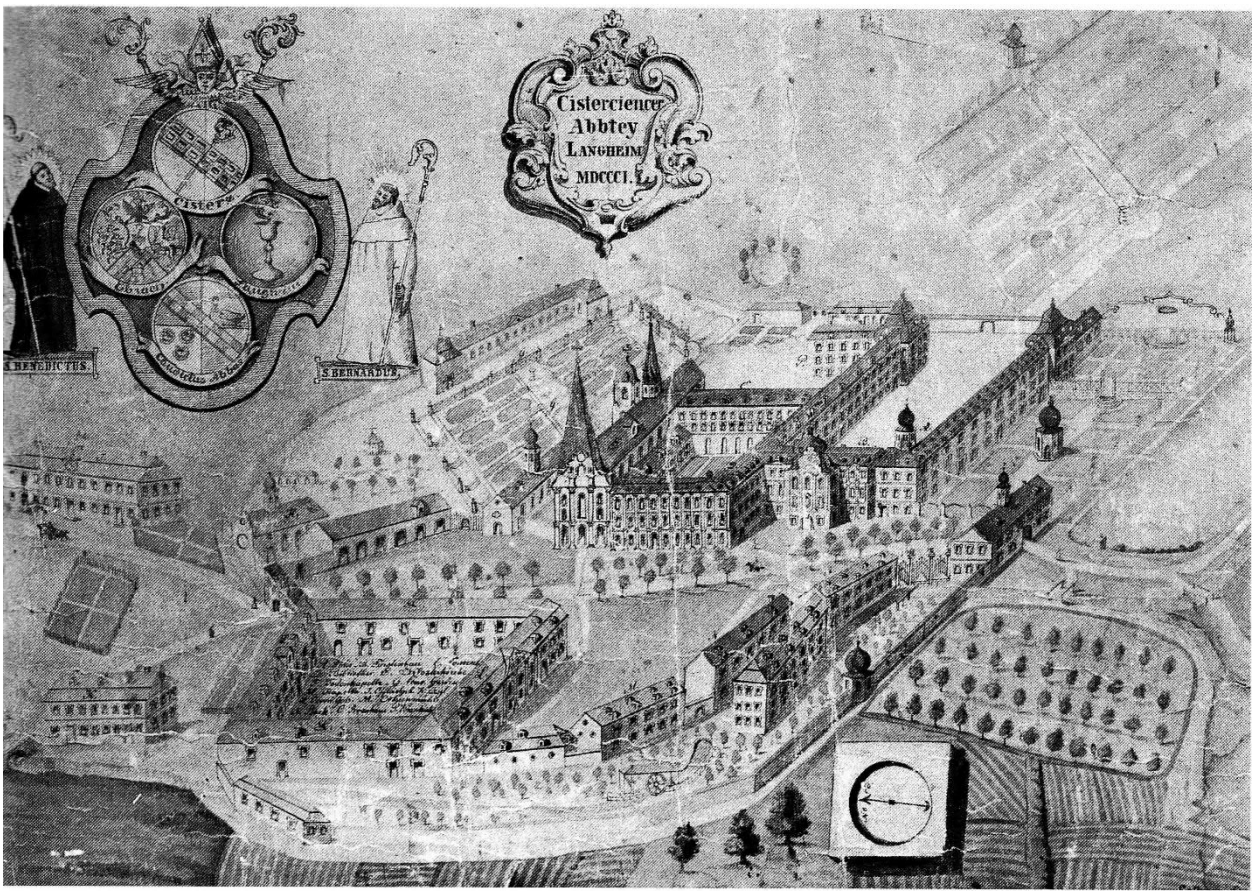


Abb. 9: Ansicht des Klosters um 1800, Federzeichnung von Sessner (Stadtarchiv Lichtenfels, o. Sign.).

Westlich der heutigen Hauptstraße liegen entlang des Leuchsenbaches das ehemalige Bräuhaus (Abteistraße 28), das ehemalige Backhaus (Abteistraße 26), die ehemalige Ochsenmühle (Abteistraße 26 [sic!]), die ehemalige Wagenremise (Abteistraße 22), der ehemalige Ökonomiehof als Vierflügelanlage mit großem Schmuckgiebel (Abteistraße 10, 12, 18 und 20) sowie das ehemalige Untere Torhaus mit Sandsteinfiguren (Abteistraße 8). Rückwärtig davon liegt jenseits des Leuchsenbaches die ehemalige Gesinde- und Handwerkerküche (Spendweg 3).

Für Funktionen, die für die Öffentlichkeit zugänglich sein mussten oder die im Inneren des Klosterbereichs keinen Raum hatten, wurden Gebäude außerhalb der Klostermauer errichtet. Vor dem südlichen Tor begann man noch kurz vor der Säkularisation mit dem Bau eines neuen Rindshofs (Nähe Ziegelrangen 6). Vor dem südlichen Tor errichtete man ebenfalls noch Ende des 18. Jahrhunderts Neubauten für die Konsulensie (Frankenthaler Straße 1) sowie das Sekretariat und die Klosterschänke (Abteistraße 5, 7) (Abb. 9).

Die Langheimer Mönche bewirtschafteten und bebauten nicht nur ihr eigenes Kloster auf dem unmittelbaren Umfeld, sondern waren auch auf verschiedenen Außenbesitzungen aktiv. Dabei war das Kloster der Kolonisationskern für den umliegenden Raum. Weil die zisterziensische Ordensregel vorschrieb, dass der Lebensunterhalt selbst erarbeitet werden musste, betrieben die Mönche und ihre Laienbrüder von Anbeginn mehrere landwirtschaftliche Gutshöfe, die

sogenannten Grangien. Um 1155, also bald nach der Gründung, besaß Langheim sieben Grangien. Einige davon wurden im Laufe der Jahrhunderte weiter ausgebaut. Bei den späteren Neubauten des 17. und 18. Jahrhundert entstanden zum Teil prächtige Gebäude in der Art einer Residenz, die bis heute erhalten sind und von der weit in die Region ausgreifenden Tätigkeit des Zisterzienserklosters Langheim zeugen. Ebenso wie die zeitgleichen Funktionsbauten wurden sie aus großen Sandsteinquadern errichtet und gehören heute zu den bedeutendsten Baudenkmälern der jeweiligen Ortschaft. Älter als diese Bauten sind die mehrfach zu findenden Relikte der klösterlichen Teichwirtschaft.

In Trieb, heute ein Ortsteil von Lichtenfels, ließ das Kloster über Vorgängerbauten im frühen 18. Jahrhundert ein Schlösschen bauen, das als Sommerresidenz der Langheimer Äbte diente. Außerdem gibt es dort eine ehemalige klösterliche Hofmeisterei und den Gutshof Nassanger, ein von Leonhard Dientzenhofer entworfenes und 1793 über ringförmigem Grundriss errichtetes Gebäude, das ein einzigartiges barockes Baudenkmal darstellt. Die oberhalb von Trieb am Teufelsgraben und seinen Zuflüssen gelegenen Teiche sind ein Beispiel für die zisterziensische Prägung der Kulturlandschaft auch im Bereich der Grangien. In Hochstadt am Main, heute eine Gemeinde im Landkreis Lichtenfels, bestehen ein ehemaliges Langheimer Amtshaus aus dem frühen 17. Jahrhundert sowie eine Mühle. In Tambach, wenige Kilometer südwestlich von Coburg gelegen und heute ein Ortsteil der oberfränkischen Gemeinde Weitramsdorf, finden sich ebenfalls von den Langheimer Mönchen angelegte Fischteiche. Außerdem betrieb das Kloster Langheim in Tambach einen Klosterhof mit Brauerei und Mühle. Die im 18. Jahrhundert errichtete Braumeisterei und die Mühle sind erhalten. Das repräsentative dreiflügelige Schloss ließ das Kloster Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts errichten.

Weiterhin besaß Kloster Langheim in den beiden Städten Bamberg und Kulmbach große Amtshöfe, die als Unterkunft für die Äbte, Mönche und weitere Reisende dienten. Darüber hinaus verfügten diese Gebäude über große Lagerräume zur Unterbringung der Zehntabgaben aus den umliegenden Besitzungen.

Besonders eindrucksvoll ist der Kulmbacher Mönchshof, später Amtshof genannt und in seiner heutigen Gestalt 1692-1695 von Leonhard Dientzenhofer errichtet, der als mehrteiliges hohes Gebäude mit Schmuckgiebel am Hang liegend die Stadt überragt (Abb. 10).

Abb. 10: Langheimer Amtshof (Bildmitte) in Kulmbach (Foto: BLfD-Luftbilddokumentation, Aufnahmedatum 25.03.2020, Fotograf Klaus Leidorf, Archiv-Nr. 5934/001, Bild-Nr. 5SR82451 [Ausschnitt])

Weiteren Grundbesitz, den das Kloster Langheim mit Bauten für verschiedenste Funktionen (Verwaltung, Landwirtschaft, Mühlen etc.) ausstattete, gab es in Scheßlitz, Giechkröttendorf, Weismain, Kronach, Roth, Altenkunstadt, Oberlangheim, Großgarnstadt und vielen anderen Orten. Zudem hatte Langheim zeitweise einen Anteil an einer Salzquelle in Lindenau, betrieb ein Eisenerz-Bergwerk in Uetzing und einen zugehörigen Eisenhammer in Stublang.

Zur Zeit der Säkularisation besaß das Kloster schließlich in 230 Orten rund 1.700 Höfe mit 17.000 Tagwerk (das sind ca. 5.700 ha) Feldern, Wiesen, Wäldern und Fischteichen, außerdem 34 Höfe, vier Mühlen, vier Brauereien und sechs Schäfereien, die in Eigenregie durch Lohn- und Fronarbeit oder durch Pächter bearbeitet wurden. Auch die nahegelegene große Basilika von Vierzehnheiligen mit ihrer Wallfahrt war im Besitz von Kloster Langheim.

Die Säkularisation von Kloster Langheim 1803, bei der die Klosterbesitzungen verstaatlicht worden sind, war ein markanter Einschnitt für den Ort und für das Umland, wurden doch auch sämtliche klösterlichen Außenbesitzungen in Staatsbesitz überführt. Die Gebäude sowie die Wald- und Feldparzellen wurden verkauft und oft funktionsgetreu weiter genutzt. Mühlen, Brauhäuser und Gutshöfe konnten in Privatbesitz weiter betrieben werden. Einige der größten Gebäude verblieben beim Staat und wurden mit Verwaltungen belegt, so wie der Kulmbacher Amtshof, der ab 1806 als Rentamt diente.

Über die Nachnutzung sind viele der Langheimer Bauten erhalten geblieben und zeugen bis heute von der intensiven und über einen Zeitraum von 670 Jahren wirksam gewordene Prägung des gesamten Raumes durch das reiche und bedeutende Zisterzienserkloster Langheim.

3.3 Klosterwirtschaft

Der im französischen Citeaux 1098 gegründete Reformorden der Zisterzienser besann sich auf die altchristliche Armutsidee „ora et labora“ und stellte das das Prinzip der Selbstversorgung durch eigene körperliche Arbeit in den Vordergrund des Klosterlebens. Intensive Landwirtschaft, Waldnutzung, Gewerbe, Gartenbau und eine ausgeklügelte Wasserwirtschaft prägten die Kulturlandschaft im Einflussbereich des Klosters. Amts-, Stadt- und Wirtschaftshöfe wirkten in die Region hinein, Handel, Wissenschaft und (barocke) Baukunst hinterließen ablesbare Spuren bis heute. Waren die ersten Gründungsjahrzehnte des Klosters noch überwiegend von Eigenwirtschaft in den Besitzungen der angelegten Grangien geprägt lösten im Laufe des 14. Jahrhunderts Verpachtungen diese Wirtschafsform zunehmend ab. Man führt dies auf den Mangel an eigenen Arbeitskräften zurück, vor allem den Laienbrüdern, den sogenannten Konversen.[23]

Wie so viele andere Klöster auch erlebte Kloster Langheim in den Gründungsjahrzehnten mit vielen Erwerbungen und auch durch Schenkungen einen wirtschaftlichen Aufstieg, der oft im 14. Jahrhundert erste Einbrüche erlebte.[24] Für Langheim brachte vor allem das späte 14. Jahrhundert spürbare Besitzverluste, so gingen hier die beiden Möncheigen zu Teuschnitz und Leugast (Marktleugast) an das Hochstift Bamberg verloren. Teuschnitz kam als Schenkung von Bischof Otto II. im späten 12. Jahrhundert zu Langheim, Leugast folgte wenig später zum Ausbau der Siedlungen im Frankenwald. Der umfangreiche und räumlich recht geschlossene Teuschnitzer Besitz besaß eine eigene Hochgerichtsbarkeit, einen befestigten Markt in Teuschnitz sowie zahlreiche Dörfer und Güter.[25] Als Leitform des späthochmittelalterlichen Siedlungsausbaus in Rodungsgebieten gilt das Rundangerdorf mit hofanschließender Breitstreifenflur, wie sie etwa in Rappoltengrün noch gut ablesbar ist. Ob dies allein für klösterliche Gründungen zutrifft mag dahingestellt sein, Reste solcher Flurformen finden sich etwa auch in Förstenreuth (Lkr. Hof), das als Gründung der Förtsch von Thurnau gilt.[26]

Im 17./18. Jahrhundert war Langheim wirtschaftlich sehr erfolgreich. Aus den Einnahmen der Lehen konnte man die umfangreichen Baumaßnahmen der damaligen Zeit finanzieren. Man produzierte Wein (Rückgang allerdings schon im 17. Jh.), betrieb Fischzucht und Hopfenanbau und konnte Holz verkaufen. Vor allem durch die Obstbaumzucht wurde Langheim jedoch berühmt. Die unter dem vorletzten Abt vernachlässigte Wirtschaft wurde ab 1789 durch den letzten Abt nochmals intensiviert (Waldbau, Fischzucht, Hopfen, Obst, Chausseen, etc.).[27]

---

[23] Gunzelmann/Simmler/Thiem 2005, S. 186.
[24] Geldner 1990, S. 64 f.
[25] Geldner 1990, S. 72. – Pfadenhauer, Rudolf: Geschichte der Stadt Teuschnitz. Von den Anfängen bis zur Säkularisation. Teuschnitz 1990.
[26] Hennig, Helmut: Geschichte Stammbachs - von den Anfängen bis zur Reichsgründung. Wunsiedel 1989, S. 40.
[27] Thiem 1995.

Um 1400 herum betrug der Besitz dem ältesten Urbar des Klosters zufolge – hier fehlen allerdings die Güter im Eigenbau ganz – in damals (geschätzt) 300 Dörfern wohl 48 Höfe, 91 Huben, 754 Lehen (Güter/Gütlein), 26 Mühlen, 110 Selden, 31 Stadthäuser, 1 Herberge, 1 Salzquelle (Lindenau), 45 ½ Jauchert Weinberge und eine unbestimmte Zahl von Sonderstücken.[28]

Langheim gelang es trotz seiner zahlreichen Besitzungen nie ein geschlossenes Territorium aufzubauen. Ob dies je angestrebt war – wie etwa die Reichsunmittelbarkeit – ist allerdings fraglich. Schon allein die Lage im Einflussbereich des auf das Erlangen eines geschlossenen Territoriums sehr bedachten Domkapitels in Bamberg ließ dies wohl nicht zu[29] – anders als etwa zahlreichen Klöstern im heutigen Baden-Württemberg.[30]

[28] Geldner 1990, S. 77 f.

[29] Keller, Walter: Bamberg und Langheim – Die Sicherung der Landeshoheit zwischen Fürstbistum und Abtei im 18. Jahrhundert (Studien zur Bamberger Bistumsgeschichte 2). Bamberg 2007.

[30] Zu Bebenhausen etwa beispielhaft: Setzler, Wilfried: Die Geschichte des Klosters Bebenhausen. In: Schwitalla, Ursula/Setzler, Wilfried (Hrsg.): Die Zisterzienser in Bebenhausen (Begleitbuch zur Ausstellung „ora & labora“ im Kloster Bebenhausen 1998) Tübingen 1998, S. 15 f.

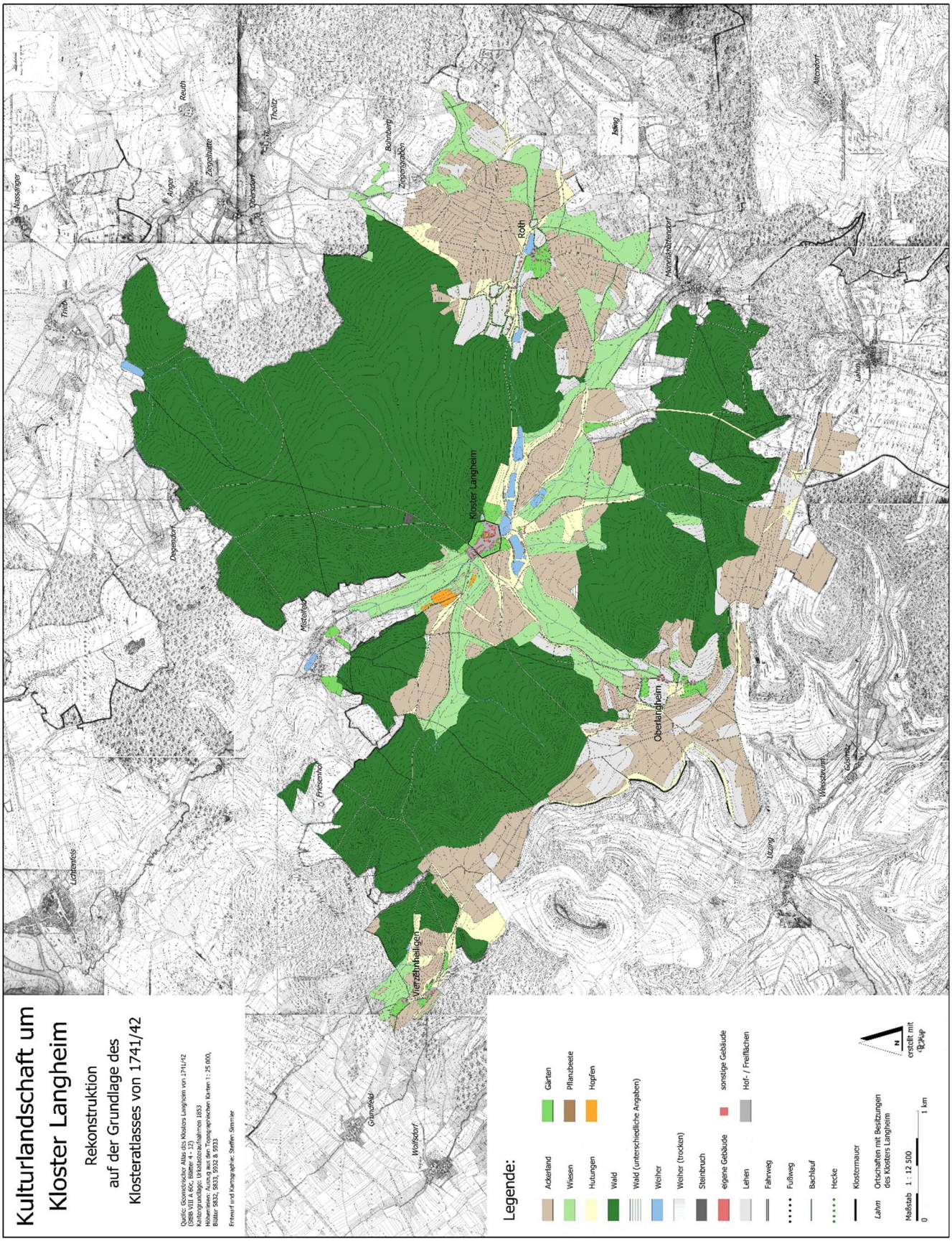


Abb. 11: R*ekonstruktion der Landnutzung im Umfeld von Klosterlangheim in thematischer Umzeichnung des Klosteratlases 1741/42. © Steffen Simmler*

4 Prägende Einflussfaktoren und Elemente der zisterziensischen Klosterlandschaft

4.1 Auswahl der Favoriten

Die Auswahl der Favoriten erfolgte nach Ortsbegehungen unter allen lokalisierten Elementen. Kriterien waren die räumliche Lage, Funktion, Typ, Zeit, historische und architekturgeschichtliche Bedeutung und heutige Erhaltung/Ablesbarkeit. Angestrebt war damit, möglichst viele Facetten aus der 670jährigen Geschichte und landschaftsprägendem Wirken des Klosters in einer überschaubaren Anzahl von in der Landschaft noch ablesbaren und historisch verknüpfbaren Elementen widerzuspiegeln.

4.2 Das Kloster

Abb. 12: Reste der Klostermauer (Foto: MorrisseyC 2020)

Der ehemals ummauerte Klosterbezirk ist noch heute – trotz erheblicher substanzieller (baulicher) Verluste nach der Säkularisation (1803)[31] – in seiner Gesamtheit und seiner noch mittelalterlich geprägten Raumstruktur ablesbar und wahrnehmbar. Reste der Ummauerung sind an wenigen Stellen – meist zugewachsen – noch zu erkennen.

Zu der heute eher dörflich wirkenden Anlage gehören noch Teile des Konventbaus, die Sepulturkapelle, die spätromanische Katharinenkapelle, ein Brauereigebäude, zwei Mühlen, ein großer Ökonomiehof, das Priorat, Konsulat- und Sekretariatsbau, Küchenbau, Schmiede, Fischkasten, eine große Scheune, Wagenremise und anderes. Durch das in einem erhalten gebliebenen Teil der Abtei eingerichtete Klostermuseum lässt sich das Kloster und seine Geschichte für Besucher gut erschließen.

[31] Dippold 1994.

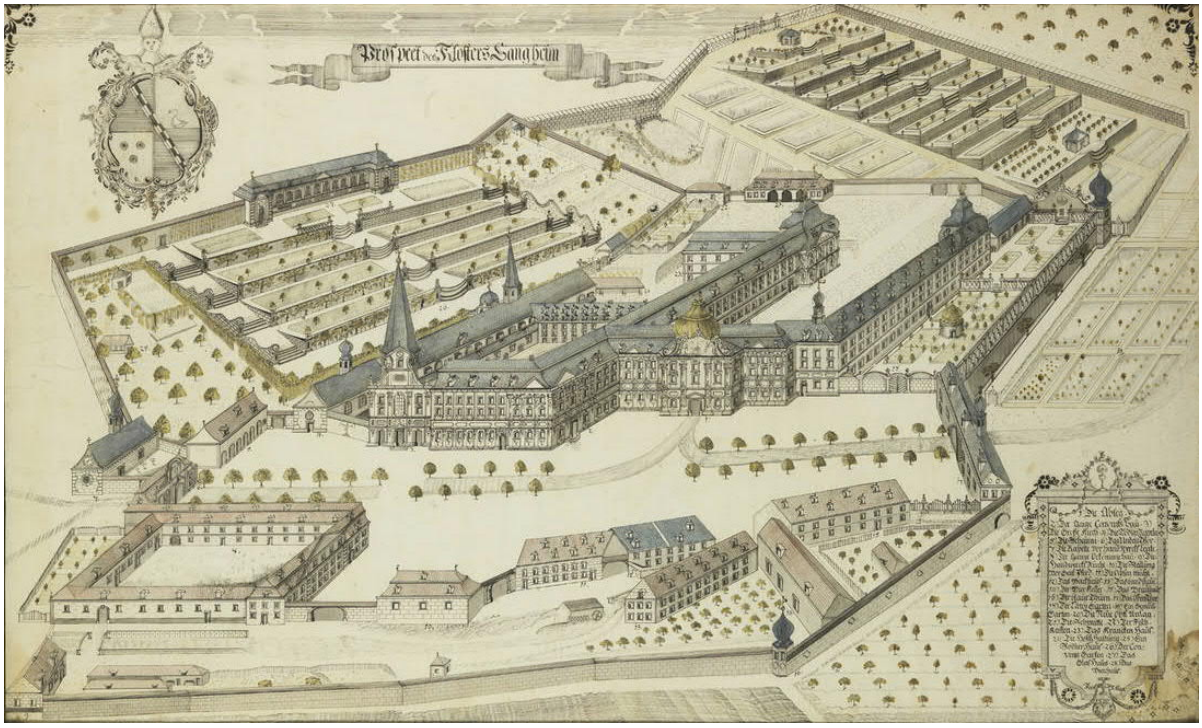


Abb. 12/1: „Prospekt des Klosters Langheim“, kolorierte Federzeichnung von Alanus Bittermann, 1800 (Staatsbibliothek Bamberg VIII A.24d; Public domain, via Wikimedia Commons).

Vor den Toren des Klosters ist ein Teil der zahlreichen Weiher noch erhalten, auch eine Ziegelei und die zugehörige Lehmgrube. Im Klosterwald östlich lassen sich im Hang zahllose Wegebündel (Hohlwege) und Steinbrüche wie auch zwei weitere Weiher ausmachen. Bildstöcke und der Weg zur Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen gehören zur Sakrallandschaft dazu. In wohl selten guter Erhaltung verwachsen hier also der Klosterbezirk und die umgebende historische Kulturlandschaft zu einer noch wahrnehmbaren Einheit.

Abb. 13: Modell des Klosterbezirks um 1800 im Heimatmuseum Klosterlangheim.

Als besonders umsichtiger und tatkräftiger Bauherr tat sich unter anderen Abt Gallus Knauer aus Weismain (1690 bis 1728) in Langheim, Kulmbach, Trieb und Tambach hervor, ein Neffe des durch seine medizinischen, astronomischen und theologischen Schriften bekannten Abtes Mauritius Knauer (auf ihn geht u. a. der „Hundertjährige Kalender“ zurück).[32] Wie oben schon angeführt sind nach der Säkularisation zahlreiche Verluste an Bauten zu beklagen. Insbesondere die Konventbauten, aber auch die Abteikirche selbst – 1802 bei einem Brand beschädigt – wurden abgebrochen und die Bausteine aus hellgelbem Keupersandstein in die nähere und weitere Umgebung verkauft.[33]

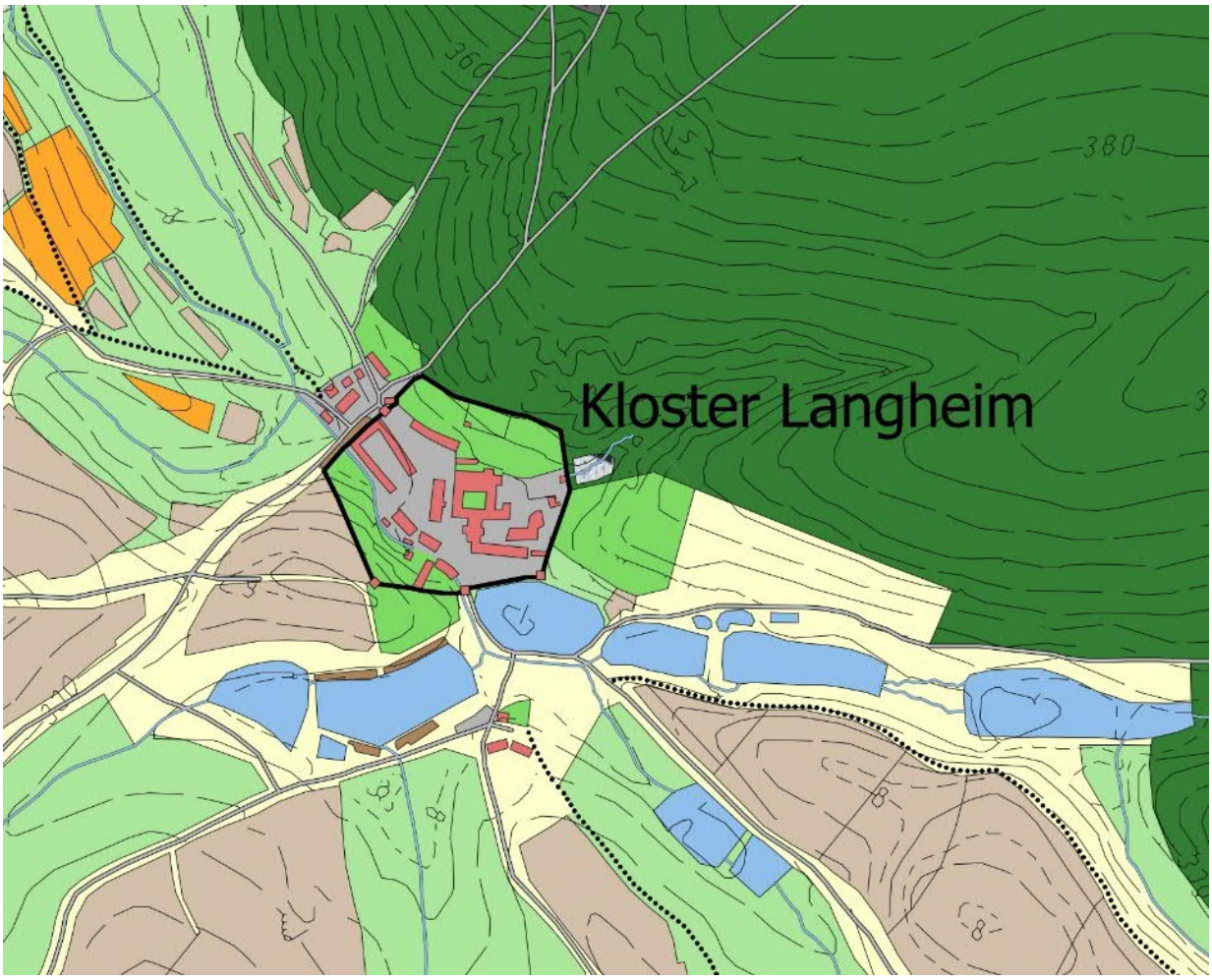


Abb. 14: Der Klosterbezirk mit Klostermauer (schwarze Linie) im Klosteratlas 1741/42, umgezeichnet von Steffen Simmler. © Steffen Simmler

[32] Heid, Max: Abt Gallus Knauer von Langheim: Ein Förderer der Baukunst in Franken. Lichtenfels 1965.
[33] Dippold 1994.

4.3 Klosterdörfer

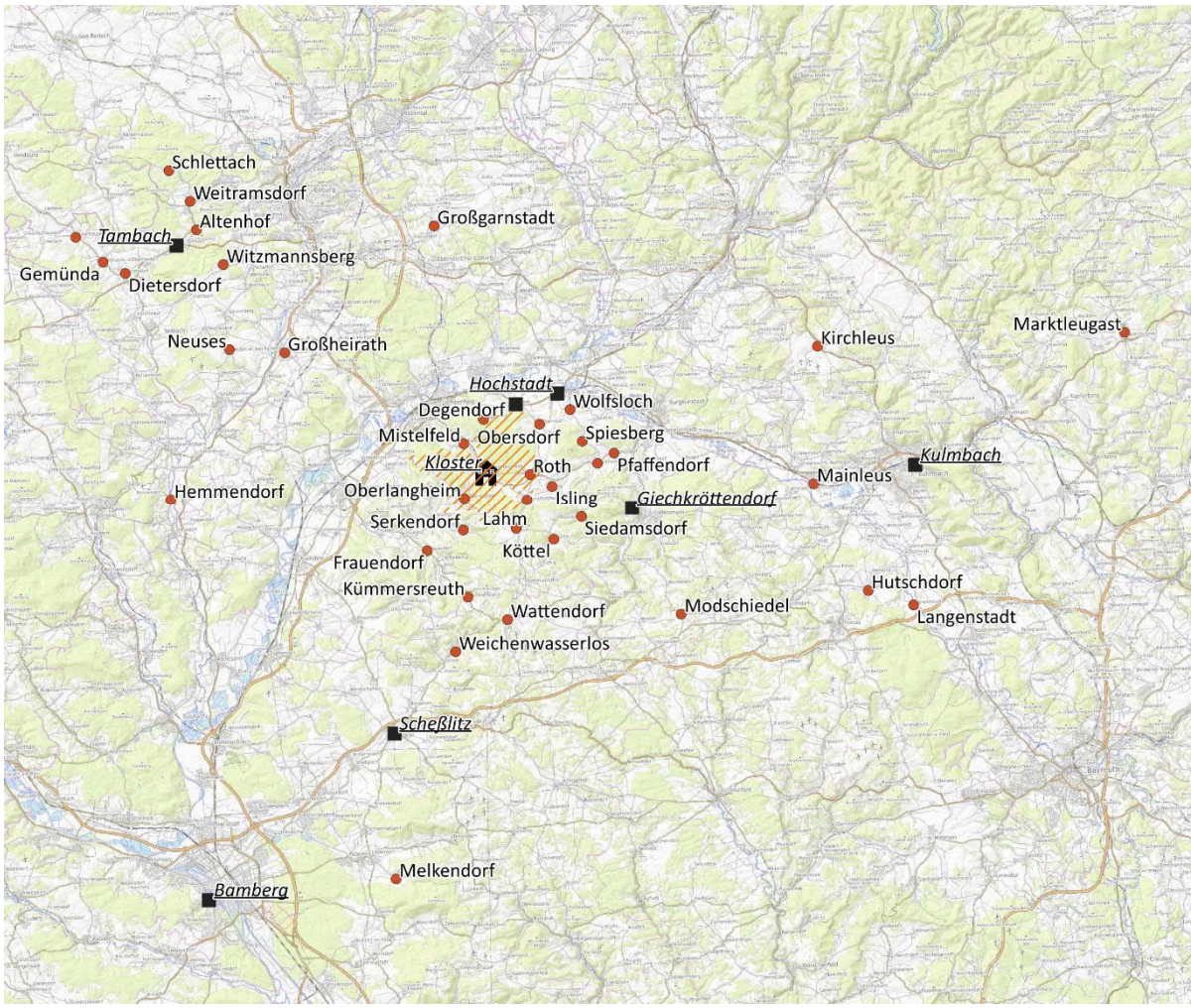


Abb.15: Dörfer mit größeren landwirtschaftlichen Besitzungen und abgabepflichtigen Höfen mit Hintersassen/Lehensleuten über die gesamte Bestehenszeit des Klosters hinweg. Zusätzlich eingetragen sind die wichtigen Klosterhöfe mit repräsentativen Bauten (Kartengrundlage: OpenTopoMap, CC-BY-SA).

Oberlangheim

Das in einem Talkopf gelegene, alte Dorf Langheim wurde offenbar mit der Klostergründung dem Kloster übergeben und zu Oberlangheim. Für 1390 werden genannt: 4 1/2 Huben, 3 Selden, der gesamte Zehnt. 1803: 4 Höfe, 10 Häuser, mit Stadeln, 9 Tropfhäuser, Schäferei, der ganze Zehnt, eine Zehntscheune sowie 43 Lehenleute und Hintersassen.[34] Dem 1741/42 erstellten Klosteratlas zufolge, erstellt unter Abt Stephan Mösinger von Johann Michael Roppelt, lag Oberlangheim seinerzeit vollständig im Umgriff des Klosters.[35]

[34] Geldner 1990, S. 98.
[35] Simmler 2004.

Roth

Altes Klosterdorf, das als „villa Rode“ schon wenig nach der Klostergründung mitsamt dem Langheimer Wald vom Gründungsabt Adam gekauft worden war. 1390 werden 8 Huben, 2 Selden und der ganze Zehnt sowie Schäferei angeführt. 1671 ebenfalls Schäferei, 6 Lasshöfe, 3 Selden und der Zehnt.[36] Dem 1724/44 erstellten Klosteratlas zufolge lag Oberlangheim seinerzeit vollständig im Umgriff des Klosters.

Mistelfeld

Wichtiges Klosterdorf mit Weiher, kam 1249 in den Besitz von Langheim; 1255 kam der der Zehnt dazu. 1390 wurden 51 Personen mit Grundbesitz und wohl ebenso viele Anwesen genannt.[37] 1794 heißt es: „dortselbst hat nun das kloster die dorfs-, gemeind- und flurs-herrschaft“. Spätestens seit dem 16. Jahrhundert setzte der Langheimer Abt auch einen seiner Mönche in Mistelfeld als Pfarrer ein, später auch den Schullehrer. So lässt sich Mistelfeld insgesamt als Wohnort einordnen, dessen Sozialstruktur nach Dippold zumindest in der frühen Neuzeit ganz durch die Nähe zum Kloster bestimmt worden war, charakterisiert durch Klosterdiener, Handwerker und Taglöhner (Dienstmannenort).[38] Bis zur Säkularisation bewirtschafteten Fronsöldner aus Mistelfeld die Felder um Langheim.[39]

Isling

In Isling hatte Langheim auch nach der Zeiten der Reformation weiterhin die Pfarrei inne. 1390 werden genannt:[40] 27 Lehen, der Getreidezehnt, Patronat über die 1314 inkorporierte Pfarrkirche. 1641: 1 Hof, 2 Huben, 16 Lehen, 11 Selden und der Getreidezehnt. 1803: noch 4 Höfe, 41 Güter und Selden sowie der Zehnt.[41]

Mönchkröttendorf

In Dorf sind 1390 genannt: 24 Gütlein, der ganze Zehnt. 1803: 24 Güter und Selden, der ganze Zehnt und 39 Lehenleute und Hintersassen. Mönchkröttendorf war ein wichtiger Wirtschaftsort in der Nähe des Klosters und vermutlich auch die einzige Dorf-Neugründung Langheims.[42]

---

[36] Geldner 1990, S. 17; 102.
[37] Geldner 1990, S. 96 f. – Dippold 1992, S. 19.
[38] Dippold 1992, S. 23 f.; 28; 34.
[39] Wittenbauer, Christine: Mistelfeld im 19. und 20. Jahrhundert. In: 850 Jahre Mistelfeld (Vom Main zum Jura, Sonderheft 1). Lichtenfels 1992, S. 39–55; 39.
[40] Dippold 1992, S. 18.
[41] Geldner 1990.
[42] Geldner 1990, S. 97

4.4 Vierzehnheiligen

1344 kaufte das Kloster den Hof zu Frankental mit allem Zubehör von Wolfram und Hermann von Kunstadt, ein Jahr später wurde er sein freies Eigentum auf ewige Zeiten.[43] Das freie Eigen Frankenthal wurde 1450 als "Grangie" bezeichnet.[44] Um 1530 gab es neben dem Hof eine Selde, Schafhaltung und eine Schenkstatt (Gasthaus). Letzteres gehörte wohl zu der ersten 1448 geweihten Wallfahrtskapelle, die aber im Bauernkrieg (1525) zerstört wurde.[45] Der landwirtschaftliche Hof lag in einem Seitental des Mains in geschützter Lage mit guter Wasserversorgung und ausreichend Nutzfläche. Bereits 1344 werden Schafherden erwähnt.[46]

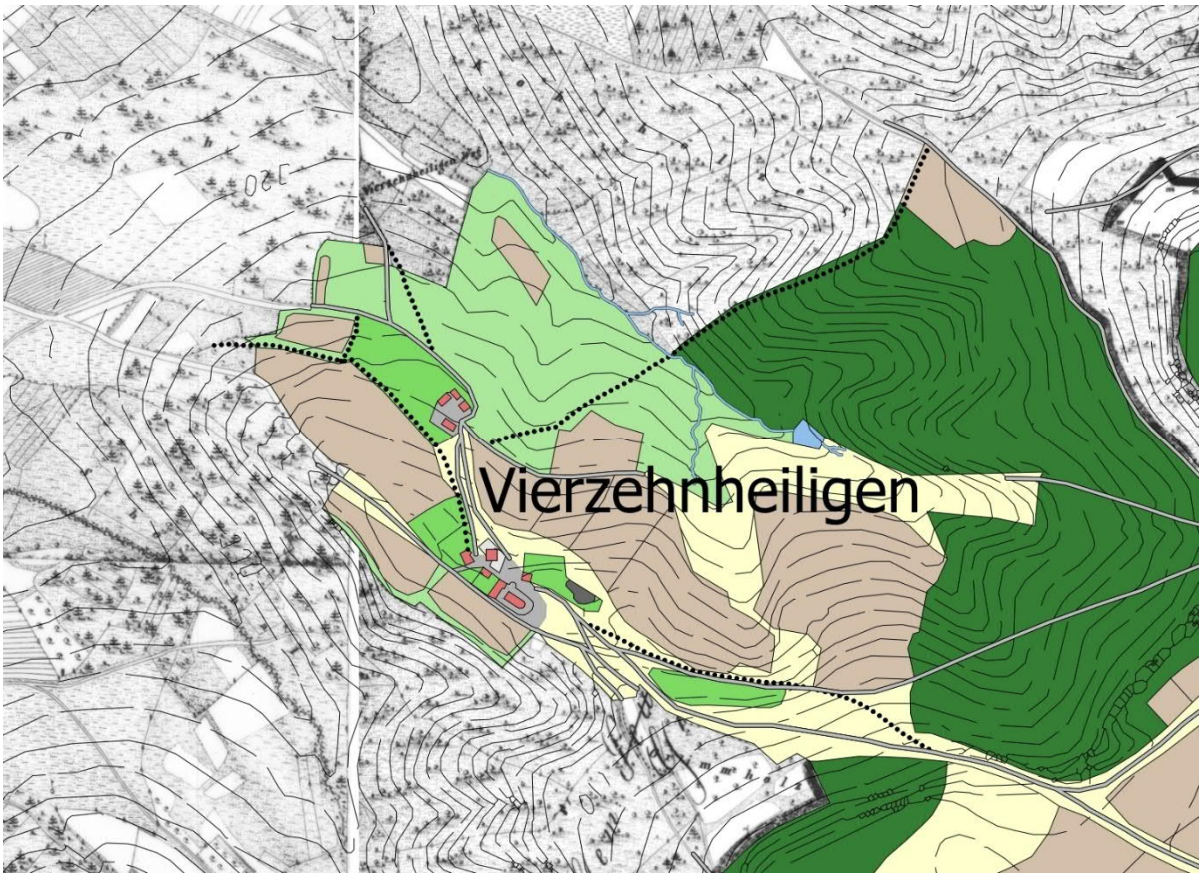


Abb. 16: Frankentaler Hof und Vierzehnheiligen im umgezeichneten Klosteratlas 1741/42. © Steffen Simmler

[43] Götz/Münsch 1978, S. 52. – Geldner 1990, S. 9f.
[44] Geldner 1990, S. 123.
[45] Geldner 1990, S. 109. – Ruderich 2000, S. 36.
[46] Ruderich 2000, S. 19 f.

Die 1445/1446 überlieferten Erscheinungen eine Schäfers führten in Folge – auch nach der Genesung einer Klostermagd nach Anrufung der vierzehn Nothelfer zu Frankental – zum Bau einer ersten Wallfahrtskapelle durch das Kloster, die bereits 1448 geweiht werden konnte.[47] Die Kapelle entsprach wohl zeitgleichen Wallfahrtsstätten in Burgwindheim, Volkach, Gößweinstein oder auch Dettelbach.[48] Auch ohne Reliquie oder ähnliches entwickelte sich die Wallfahrt in Frankental mit einem weiten Einzugsgebiet prächtig. Zum guten Ruf trugen auch zahlreiche überlieferte Heilungen und die Anerkennung etwa durch den Würzburger Weihbischof (vor 1450) wie auch den päpstlichen Legaten (1451) bei.[49] Nachvollziehbar ist der Wechsel von überwiegend Einzelpilgern zu Gruppen- und Gemeindewallfahrten spätestens ab dem 17. Jahrhundert. Als Zentrum des Nothelfer-Kultes zog Vierzehnheiligen überraschend schnell Wallfahrer auch aus entfernten Regionen an. Mit einer Fülle von Verordnungen versuchten Kloster Langheim und auch die Landesherrschaft (Domkapitel Bamberg) den Herausforderungen großer Besucherzahlen vor allem im 18. und 19. Jahrhundert Herr zu werden und zugleich auch die Einnahmequellen nicht aus dem Auge zu verlieren.[50] Die Gruppe der 14 Heiligen (Nothelfer) hatte sich wohl erst im 15. Jahrhundert herausgebildet und besaß in Vierzehnheiligen das allgemein anerkannte Kultzentrum.[51]

---

[47] Ruderich 2000, S. 20; 29.
[48] Ruderich 2000, S. 29.
[49] Ruderich 2000, S. 32.
[50] Dippold, Günter: „Zur schönen Sommerszeit ins Land der Franken fahren". Schönere Heimat 93, 2004/2, 109 f.
[51] Schreiber, Georg: Die vierzehn Nothelfer in Volksfrömmigkeit und Sakralkultur. Innsbruck 1959, – Geldner, Ferdinand: Die Vierzehn Nothelfer in der frühen Druckgraphik. In: Gutenberg-Jahrbuch 1985, S. 305-315. – Dippold 1990, S. 301 f.

Abb. 17: Vierzehnheiligen im ausgehenden 17. Jahrhundert noch vor den spätbarocken Neubauten, nach einem Glasbild im Heimatmuseum Klosterlangheim.

Die Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen, das Aushängeschild des Klosters, liegt in landschaftlich dominanter Lage über dem Maintal, Kloster Banz genau gegenüber – errichtet auf dem Grund des alten Klosterhofes Frankental. Die seit Mitte des 15. Jahrhunderts bedeutende und weit ausgreifende Wallfahrt hatte den Höhepunkt mit dem prachtvollen Neubau der Kirche im 18. Jahrhundert (1772 geweiht) unter Beteiligung von Balthasar Neumann erreicht. Allein von 1655 bis 1683 wurden wohl über 230 000 Wallfahrer zur Kommunion gezählt. Die bis heute lebendige Wallfahrtsstätte hat das Kloster nun schon mehr als zwei Jahrhunderte überlebt. Vierzehnheiligen wurde 1743-1772 unter dem Langheimer Abt Stephan Mösinger bei Mitsprache vom Bamberger Fürstbischof Friedrich Carl Schönborn nach Plänen von Balthasar Neumann unter Mitwirkung Gottfried Krohnes und Johann Jacob Michael Küchels errichtet und vollendet durch Maurermeister Thomas Niestler.[52] Die markante Doppelturmfassade auf einem Hügel über dem Maintal wirkt weit in die Landschaft hinein und greift

[52] Hansmann, Wilfried: Balthasar Neumann. Köln 1999, S. 100–108. – Petzet, Michael (Hrsg.): Die Restaurierung der Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen. Arbeitsheft Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege 49/1 und 2. München 1990.

wahrscheinlich auch die Doppelturmfassade der gegenüberliegenden Banzer Kirche auf. Die Neumannsche Planung des Jahres 1742 mit einer basilikalen Kuppelkirche auf dem Grundriss eines lateinischen Kreuzes und zwei Fassadentürmen mit dem Gnadenaltar in der Vierung (ausgeführt von Michael Feichtmayr) erfuhr Veränderungen, die einzigartige Gesamtwirkung des Raumes besticht mit einem „eigentümlichem Miteinander von Feierlichkeit und Heiterkeit, von würdiger Größe und beschwingtem Spiel“.[53]

Das gegenüberliegende Kloster Banz wurde in seinen barocken Neubauten schon zwischen 1710 und 1719 nach Plänen von Johann Leonhard Dientzenhofer durch seinen jüngeren Bruder Johann Dientzenhofer, dem Baumeister des Fürstbischofs von Bamberg, errichtet.[54] Die Doppelturmfassade der Klosterkirche wurde weithin sichtbar und raumwirksam gegen Südwesten in das Maintal ausgerichtet, zeigt allerdings eine stärkere Mittenbetonung und hat eine große Freitreppe vor dem Portal. Möglicherweise gab dies Anlass für die prächtigen Bauten in Vierzehnheiligen.

Abb. 18: Kloster Banz über dem Maintal, Vierzehnheiligen gegenüber (Foto: MorrisseyC 2020).

[53] Schütz, Bernhard: Balthasar Neumann. 2. Aufl. Freiburg/Basel/Wien 1987, S. 148 f.
[54] Wendehorst, Alfred: Die Benediktinerabtei St. Petrus und St. Dionysus in Banz (Materialien zur bayerischen Landesgeschichte 23). München 2009.

4.5 Pfarreien

Neben dem Wallfahrtsort Vierzehnheiligen besaß das Kloster fünf Pfarreien. Altenkunstadt, das mit 18 Dörfern und Höfen die größte war, konnte vom Pfarrer allein nicht ausreichend versorgt werden. Ihm wurde deshalb ein Kooperator beigegeben. In Isling wirkte wenigstens halbjährig ein Langheimer Konventual, und Modschiedel wurde ganz von Langheim aus unterhalten, weil der dortige Pfarrer als Langheimer Mönch keinerlei Landwirtschaft besaß.[55] Nenndorf, seit 1797 gegen Merkersdorf eingetauscht, wurde excurrendo von Tambach, Mistelfeld von Langheim aus versorgt.[56] Die meisten dieser Pfarreien hatten zwar einen eigenen Fond und Landwirtschaft, mussten aber mehr oder weniger durch das Kloster unterhalten werden, da ihre Einkünfte zum Lebensunterhalt der Geistlichen nicht hinreichten. Manche Pfarrer erhielten ein zusätzliches Gehalt, je nach Bedürfnis einen bestimmten Geldbetrag im Jahr. Außerdem besaß das Kloster noch das Präsentationsrecht für die im Bayreuthischen gelegene Pfarrei Watzendorf, die aber nicht von einem Klostergeistlichen, sondern von einem Kleriker des Bamberger Bistums besetzt wurde. Langheim zahlte diesem Geistlichen einen Zuschuss von jährlich 100 fl.[57]

Nur am Rande sei die Wallfahrtskirche in Marienweiher (Lkr. Hof) im Frankenwald angeführt, die vom Kloster Langheim ab dem späten 12. Jahrhundert bis etwa 1430 betreut worden war. Zusammen mit Markleugast und weiteren Dörfern und Gütern in der Umgebung steht Marienweiher für den wirtschaftlich bedeutenden Besitz und die Verbindungen des Langheimer Klosters im Frankenwald. Die Güter im Frankenwald musste das Kloster aus wirtschaftlicher Not heraus 1384 an das Bistum Bamberg verkaufen. Die heutige, im wesentlichen barocke Kirche (Basilika) geht auf die Wiederbelebung der Marienwallfahrt ab dem 16. Jahrhundert zurück.[58]

---

[55] Meissner, Erhard (Hrsg.): Modschiedel 1382–1982. Aus der Geschichte einer 600jährigen Pfarrei. Modschiedel 1982.
[56] Dippold 1992, S. 18.
[57] Arneth 1970, S. 419.
[58] Denzel, Markus/Brückner, Karl-Heinrich/Ruderich, Peter: Marienweiher – Der Wallfahrtsort im Frankenwald. Bamberg 2005.

4.6 Gewerbe

Grundsätzlich war das Kloster ein autarker landwirtschaftlicher Selbstversorgungsbetrieb, der Handel mit Fertigwaren spielte zu keiner Zeit eine wichtige Rolle. Die vier Ziegeleien (in Langheim zwei, in Tambach eine und in Giechkröttendorf eine) waren zunächst wohl nur zur Deckung des eigenen Bedarfs an Baumaterialien bestimmt. Ebenso bedeutend wie der Holzumsatz war auch der Umsatz von Getreide, Brot und Mehl. Jeder der Amtshöfe handelte mit diesen Produkten selbständig, die eingenommenen Gelder gingen aber über das Granariat. Sie betrugen etwa 3 000-4 000 fl. Der Verkauf von Bier und Wein aus den Klosterkellern und Wirtshäusern brachte ebenfalls nicht unbedeutende Summen; sie überstiegen jedes Jahr immer 1000 fl.[59]

Außer diesen Posten gab es im Kloster kaum etwas zu verkaufen, das wirklich Gewinn brachte. Man setzte natürlich Fisch, Schweine, Vieh Felle, Häute, Wolle, auch Eicheln für die Schweinemast ab. Aber der Verdienst entsprach oft bei weitem nicht den entsprechenden Einkäufen von Fertigwaren für die Klosterbedürfnisse. Dass die klösterliche Wirtschaft nicht auf Gewinn durch Verkauf hinzielte, machte das Wirken des letzten Abtes deutlich. Candidus förderte den Hopfenbau nicht etwa zum Zwecke des Verkaufs, sondern weil er die jährlichen Ausgaben für diese Frucht etwas herabsetzen wollte. Im Jahre 1788 zahlte das Kloster 918 fl. für eingekauften Hopfen, im Jahre 1797/98 nur noch 63 fl.[60] Die Hopfenfelder lagen nordöstlich des Klosters auf dem Höhenrücken gegen Mistelfeld hin, was anschaulich der Klosteratlas des Jahres 17424/44 zeigt (s. Abb. 14).

Bergbau/Eisenherstellung

Eine Schmiede/Schlosserei/Wagnerei (Töpferweg 4–8) lag im Klosterbezirk. Eher kurzfristig genutzte Eisenhämmer wurden im 17. Jahrhundert in Stublang im Lauterbachtal betrieben sowie wahrscheinlich auch bei Hammer im Schneybachtal. Verarbeitet wurden wahrscheinlich Dogger-Erze wohl aus der 1650 entdeckten Lagerstätte bei Uetzing.[61] Im Gelände ließ sich diese Abbaustätte nicht lokalisieren.

Salzabbau

Salzgewinnung spielte offenbar nur in der Frühzeit des Kloster eine gewisse Rolle. 1152 kaufte Langheim zusammen mit Ebrach eine Salzquelle (Bitterwasserquelle) in Lindenau bei

[59] Arneth 1970, S. 436 f.
[60] Arneth 1970, S. 437.
[61] G. Dippold, Eisengewinnung und Eisenverarbeitung am Obermain 1650–1685. In: Vom Main zum Jura 4, 1987, S. 79–110. – Krings 1994.

Heldburg im Landkreis Hildburghausen (Thüringen).[62] Von der Mitte des 12. Jh. bis ins 15. Jh. hinein war das Kloster somit an der Nutzung einer Salzquelle im Tal der Kreck zumindest beteiligt.[63] Bei einem Hussiteneinfall des Jahres 1425 wurde die Fördereinrichtung offenbar komplett zerstört, Lindenau ging in Folge dem Kloster verloren. In nachklösterlicher Zeit wurde die Quelle 1714 bis 1752 und 1761 wieder in Betrieb gesetzt und nun "Friedrichshall" genannt. Ab 1840 erfolgte die planmäßige Nutzung des Heilwassers, das von nun an auch in Apotheken und Drogerien erhältlich war.[64]

4.7 Landwirtschaft

Das erste Jahrhundert nach der Gründung dürfte auch in Langheim lediglich die vorgeschriebene Eigenwirtschaft betrieben worden sein, getragen von den Konversen, den Laienbrüdern des Klosters.[65] Die maßgeblichen Statuten in der Carta Caritatis räumen der Landwirtschaft des Zísterzienserordens einen hohen Rang ein. Es heißt dort sinngemäß, die Mönche müssten von ihrer Hände Arbeit, Ackerbau und Viehzucht leben. Zum eigenen Gebrauch seien vorgesehen: Gewässer, Wälder, Weinberge, Wiesen und Äcker … Zur Bewirtschaftung können ferne oder nahe Höfe dienen, die von Konversen beaufsichtigt und verwaltet werden. Ursprünglich sollten die Klöster nach diesen Statuten keine Einkünfte aus „Kirchen, Begräbnissen, Zehnten aus fremder Arbeit und Nahrung, Dörfern, Hörigen, Backhäusern, Mühlen und Ähnlichem" erzielen, „was dem lauteren Mönchsberuf entgegen ist". [66] Wie in anderen Klöstern auch wurden schon von Anbeginn ausnahmen zugelassen, spätestens ab dem 13. Jahrhundert begann man an Orten mit großem Klosterbesitz auch andere Rechte wie den Kirchensatz (Patronat) oder auch den Zehnt aufzukaufen. Man kann dies als Folge des großen wirtschaftlichen Erfolges aus den Gründungsjahrzehnten sehen: der riesige Besitz konnte nicht mehr selbst bewirtschaftet werden, auch die in Anzahl eher abnehmenden Konversen (Laienbrüder) oder Lohnarbeiter reichten dazu nicht mehr aus – Geld jedoch war vorhanden.[67] Zusammengefasst lässt sich wohl sagen, dass im 14. Jahrhundert die Umwandlung der der Besitzverwaltung von eigenbewirtschafteten Gütern zur Ausgabe an

---

[62] Dippold 1992, S. 17. – Kahl, Wolfgang Kahl: Ersterwähnung Thüringer Städte und Dörfer. Bad Langensalza 2010, S. 167. – Vgl. dazu Volk, Otto: Salzproduktion und Salzhandel mittelalterlicher Zisterzienserklöster (Vorträge und Forschungen, Sonderband 30). Sigmaringen 1984.

[63] Vgl. dazu Schich, Winfried: Salzproduktion und Salzhandel mitteleuropäischer Klöster im frühen und hohen mittelalter von Marsal bis Wieliczka. In: C. Lamschus (Hrsg.): Salz – Arbeit – Technik. Produktion und Distribution in Mittelalter und früher Neuzeit. Lüneburg 1989, S. 136–162.

[64] www.kk-hildburghausen-eisfeld.de (Abruf 29.11.2020).

[65] Rösener, Wilhelm+: Die Agrarwirtschaft der Zisterzienser: Innovation und Anpassung. – In: Felten, F. J./Rösner, W. (Hrsg.): Norm und Realität. Kontinuität und Wandel der Zisterzienser im Mittelalter (Vita regularis 42). Mainz 2009, S. 67–95.

[66] Schneider, Ambrosius u. a.: Die Cistercienser. Geschichte, Geist, Kunst. 2. Auflage Köln 1977, S. 27f.

[67] Setzler, Wilfried: Die Geschichte des Klosters Bebenhausen. In: Schwitalla, Ursula/Setzler, Wilfried (Hrsg.): Die Zisterzienser in Bebenhausen (Begleitbuch zur Ausstellung „ora & labora" im Kloster Bebenhausen 1998) Tübingen 1998, S. 15 f.

abgabenpflichtige Bauern und eine zunehmend auf Geldwirtschaft gestützte Haushaltung einsetzte.[68] In Langheim erfolgte schon 1224 die Gestattung von Pachtvergaben.

Weinbau/Obst

Thematisch zu vertiefen wäre der Einfluss des Klosters auf den frühen Weinbau im Oberen Maintal. Historische Überlieferungen wie auch vereinzelte Relikte zwischen Redwitz und Rattelsdorf – hier liegt etwa der Weiler Weingarten – sind bekannt. Dieser scheint aber schon ab dem 15. Jahrhundert an Bedeutung verloren zu haben.[69] Der Mönchshof bei Döringstadt dürfte mindestens bis ins 17. Jahrhundert hinein Weinberge bewirtschaftet haben. In den dortigen Steilhängen des Maintals sind – wie im ganzen oberen Maintal zwischen Bamberg und Lichtenfels – jedoch keine eindeutigen Relikte des früheren Weinbaus mehr auszumachen, wie etwa typische Terrassierungen oder gar Terrassenmäuerchen. Noch 1567 werden für Döringstadt allerdings immerhin 40 Weingärten erwähnt, 1732 sind es noch 37 Weinparzellen.[70] Um die Mitte des 19. Jahrhunderts sind dem Urkataster zufolge nur noch ganz vereinzelt Weinberge angepflanzt, so etwa am Mainhang wenig südlich von Weingarten, westlich von Unnersdorf (Flur Weinberg!) oder am Südhang des Staffelberges.

Dem Kloster gehörige Weinberge in dem isoliert gelegenen Weinbaugebiet an den steilen Südhängen des Maintal-Durchbruches zwischen Zeil und Ebelsbach (zwischen Bamberg und Schweinfurt) sind vor allem für die Frühzeit des Klosters überliefert. In Schmachtenberg erwarb das Kloster allerdings auch noch im 17. Jahrhundert Weinberge und eine Kelter. Heute sind diese Weinberge wohl vollständig neuzeitlich überformt, teils noch genutzt und flurbereinigt (talseitige Lagen), teils aufgegeben mit Terrassen und teils auch unter Wald.[71] Schon im 14. Jahrhundert wird in Wülflingen Weinbau erwähnt. Die wichtige Rolle etwa des Mutterklosters Ebrach für die Förderung der „fränkischen“ Silvanerrebe im späten 17. Jh. hat Winfried Schenk betont.[72] Für Kloster Langheim scheint der Weinbau eine eher untergeordnete Bedeutung gehabt zu haben – zumindest nach der Frühzeit.

Für den abgegangenen, vorklosterzeitlichen Weiler Schweindorf unmittelbar östlich des Klosters ist überliefert, dass der flache Südhang in den ersten Jahrhunderten des Klosters wohl zum Weinbau genutzt wurde; in der frühen Neuzeit wurden diese ehemaligen Weinbauflächen dann für den Obstanbau genutzt. Der letzte Langheimer Abt – Candidus Hemmerlein – ließ mehrere tausend Obstbäume neu pflanzen und gestaltete die Baumschule am

---

[68] Beuckers, Klaus Gereon: Einleitung. Zum Forschungsstand. In: Kloster Bebenhausen. Neue Forschungen (Wissenschaftliche Beiträge der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg Bd. 1). Stuttgart 2011, S. 12.
[69] Gunzelmann, Thomas: Der historische Weinbau um den Staffelberg. In: Dippold 1994, S. 7–32.
[70] Informationstafel am Mönchshof bei Döringstadt.
[71] Krings 1994, S. 82.
[72] Schenk 1994, S. 74.

Schweinsberg grundsätzlich neu, die "Neue Anlage" entstand. Fertiggestellt wurde dieses Projekt jedoch erst nach der Säkularisation im Jahr 1808. Die wohl idealisierte Darstellung von BITTERMANN aus dem Jahr 1800 zeigt "Die Neue Obst Anlag" in einem geplanten Zustand wonach ursprünglich offenbar 10 Terrassen vorgesehen waren. Im Klosteratlas von 1741/42 ist die Anlage unter den Baumgärten als "Der Saam Garten" aufgeführt. Vermutlich züchtete man dort Obstbaumsamen, denn schon im 17. Jahrhundert tauchten in Oberfranken Obstsorten auf, die nach Langheim benannt wurden.[73]

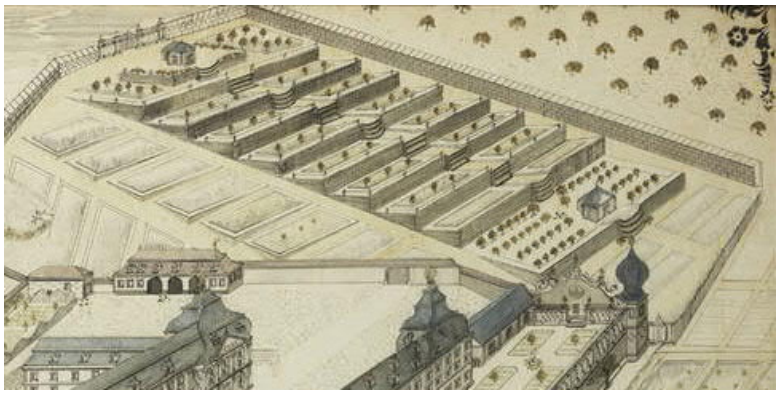


Abb. 19: Obstbauanlage beim Kloster, Ausschnitt aus dem „Prospekt des Klosters Langheim“, kolorierte Federzeichnung von Alanus Bittermann, 1800 (Staatsbibliothek Bamberg VIII A.24d; Public domain, via Wikimedia Commons).

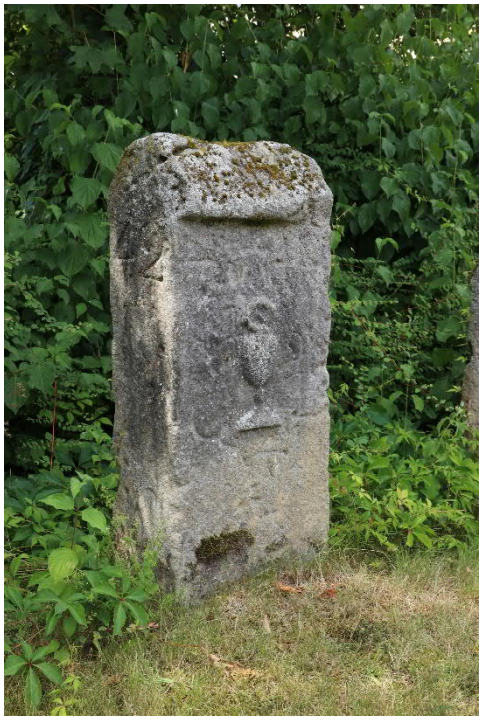


Abb. 20: Jagdgrenzstein beim Klostermusem.

Jagd

Seit 1590 hatte Kloster Langheim zwar das Gnadenjagen mit hohem und niederem Schuss, die hohe Jagd lag aber beim Fürstbistum Bamberg. Obwohl es seit Mitte des 13. Jahrhunderts von der Einlagerung der Jagdhunde und sonstiger Jagdfronen befreit war, zahlte es jährlich 20 fl. Hundslagergeld an die Bamberger Kasse. Sonst hatte es überall sowohl auf Bamberger wie auf Coburger Boden in seinen Wäldern die niedere Jagd. Im Coburger Gebiet durfte es auch Rehe und Fasane schießen, wenn die hohe Jagd dadurch nicht gefährdet wurde.

[73] Thiem 1995. – KRINGS 1994, S. 79. – Thiem 2004, S. 96.

Von der Beeinträchtigung der hohen Jagd hing hier auch das Forstrecht des Klosters ab. Da in den Abmachungen Langheims mit Bayreuth das Jagdrecht nicht erwähnt wurde und der Waldbestand des Kulmbacher Hofs gering war, ist anzunehmen, dass das Kloster dort überhaupt keine Jagd besaß.[74]

Waldwirtschaft

Um 1788 war offenbar eine Neuorganisation der Waldwirtschaft des Klosters nötig, da die Einnahmen unter dem vorletztem Abt Johann Nepomuk (bis 1789) stark zurückgegangen waren. Vollzogen wurde eine vollständige Schlag-Neueinteilung der Laubwaldbereiche mit 40-jährigem Umtrieb und einer neuen Reviereinteilung. Die großen zusammenhängenden Bestände um Langheim (2172 Acker) und Tambach (2733 Acker) wurden in je 4 Forste eingeteilt und diese wiederum in je 40 Hiebe aufgespalten. So war es möglich, in einem 40jährigen Zyklus ein genau bemessenes Quantum auszuschlagen. Die Vermessung und Einweisung der Förster war bei der Säkularisation eben vollendet.[75]

Eine sehr konstante Summe erbrachte der jährliche Holzverkauf. Allein aus den Wäldern um das Kloster selbst wurden im Jahre 1777 für 5 240 fl. Holz abgesetzt. Im Durchschnitt wurde aus den Waldungen von' Langheim für 4 586 fl., aus denen von Tambach für 1800 fl., aus denen von Kulmbach für 500 fl. im Jahr verkauft.[76] Ob sich am heutigen Baumbestand und der Waldstruktur (Staatswald) noch eine andere Wirtschaftsweise gegenüber den Bauern- und Kommunalwäldern der Umgebung ablesen lässt, so etwa in Ebrach,[77] müsste allerdings noch eingehender untersucht werden. Am heutigen Baumbestand unterscheidet sich Klosterwald auf den ersten Blick jedenfalls nicht grundlegend von dem angrenzender Gebiete.[78]

Ein kleines Schlaglicht auf die enorme Bedeutung von Wald als Holzlieferant im sogenannten hölzernen Zeitalter[79] mag eine Urkunde aus dem frühen 13. Jahrhundert Im Jahr 1207 bekräftigt Herzog Otto I. von Meranien, dass er mit Zustimmung des Klosters Langheim seinen Markt Lichtenfels mit Hölzern aus deren Wald befestigt hat, wofür er dem Kloster einen anderen, dem Kloster nahe gelegenen Wald schenkt.[80]

---

[74] Arneth 1970, S. 412.
[75] Thiem 1995.
[76] Arneth 1970, S. 436 f.
[77] Schenk 1994, 75 f. – Mergner, Ulrich: Der Waldbau der Ebracher Zisterzienser. In: Gunzelmann/Kastner 2018, S. 89–96.
[78] Mündl. Auskünfte von Forstarbeitern. – Vgl. dazu auch Weinberger, Elisabeth: Vom Klosterwald zum Staatsforst. In: Generaldirektion der staatlichen Archive Bayerns (Hrsg.): Bayern ohne Klöster? Die Säkularisation 1802/03 und die Folgen. München 2003, S. 370-384.
[79] Weinberger, Elisabeth/Waldemer, Georg: Das „hölzerne“ Zeitalter: Bauholz, Brennholz, Werkholz (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 54). München 2011.
[80] www.Fond DE-StABa|Langheim - Monasterium.net (Abruf 30.11.2020)

Wasserwirtschaft/Weiherbau

In Quantität und Qualität ausreichendes Wasser dürfte für die Wahl des Standortes für eine zisterziensische Ordensgründung mit ausschlaggebend gewesen sein.[81] Schon in den frühen Statuten des Ordens finden sich Hinweise auf dessen Wichtigkeit im Tages- wie auch Jahresablauf. Als Stichworte mögen Trinkwasser, Brauchwasser (Reinigung, Hygiene etwa), gewerbliche Nutzung, Ernährung wie auch Landwirtschaft hier genügen.[82]

Südlich des Klosters fließen der Kohlstattgraben, der Oberlangheimer Graben und der Scheubelsgraben in die Leuchse. Zuvor mündet von Roth kommend der Gehrenbrunnengraben in die Leuchse. Nordwestlich des Klosters fließt der Sterzengraben und von Nordosten der aus dem Langheimer Forst kommende Tempelsgraben der Leuchse zu, der unter der Klosteranlage in einem Kanal durchgeführt wurde.[83] Insgesamt ist wahrscheinlich mit mehr als 1000 m Gesamtlänge unterirdischer Kanäle und ausgemauerter Stollen im Bereich des Klosterbezirks zu rechnen. Größere Strecken davon werden wohl schon nicht allzu lange nach Errichtung des Klosters angelegt worden sein, einige davon auch in bergmännischer Weise.[84] Diese bauliche und organisatorische Leistung findet sich auch in anderen Zisterzienserklöstern wie etwa Eberbach im Rheingau, [85] Loccum (Niedersachsen)[86] oder auch Maulbronn[87]. Freilich bleiben solche Errungenschaften nicht auf Zisterzen beschränkt, denkt man etwa an den Stollen in einem Eifelmaar, der im 12. Jahrhundert von den Benediktinern aus Maria Laach zur Regulierung des Wasserstandes angelegt worden war.[88] Weitere Beispiele aus Klöstern Mitteleuropas belegen zugleich den hohen Stand dieser Bautechnik im späten Mittelalter,[89] so etwa auch der sogenannte Stille Bach des Benediktinerklosters Weingarten in Oberschwaben.[90] Ähnlich ausgedehnte Wasserbausysteme sind freilich auch in nicht klösterlichem Kontext bekannt.[91]

---

[81] Schich, Winfried: Klosteranlage und Wasserversorgung bei den Zisterziensern. In: Gebuhr, Ralf (Hrsg.): Wirtschaft und Kulturlandschaft. Gesammelte Beiträge 1977 – 1999 (Bibliothek der brandenburgischen und preußischen Geschichte 12). Berlin 2007, S. 173–190

[82] Schich 2007; Gillich 2018.

[83] Niesse/Zander 1994. – Häck 2020.

[84] Häck 2020.

[85] Söder, Dagmar: Klosterlandschaft Eberbach. Das Kloster Eberbach als Wirtschaftsbetrieb und seine Spuren in der Rheingauer Landschaft. In: Meier, J. (Hrsg.): Klöster und Landschaft. Das kulturräumliche Erbe der Orden. Münster 2010, S. 39–59. – Liebert, Thomas: Die historische Wasserführung der Zisterzienserabtei Eberbach im Rheingau (Arbeitshefte des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen 26). Darmstadt 2015.

[86] Die Wasserbaukunst im Kloster Loccum (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 25). Berlin 2006.

[87] Gillich 2018. – Eidloth, Volkmar (Hrsg.): Kloster Maulbronn und sein landschaftliches Erbe (Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, Arbeitsheft 36). Esslingen 2018.

[88] Grewe, Klaus: Der Fulbert-Stollen am Laacher See (Rheinische Kunststätten 513). Köln 2009.

[89] Kosch, Clemens: Wasserbaueinrichtungen in hochmittelalterlichen Konventanlagen Mitteleuropas. In: Frontinus-Gesellschaft (Hrsg.): Die Wasserversorgung im Mittelalter (Geschichte der Wasserversorgung 4). Mainz 1991, S. 87–191.

[90] Vossler-Wolf, Christina: Klosterlandschaft als Ressource. In: Siedlungsforschung 34, 2017, S. 397–399.

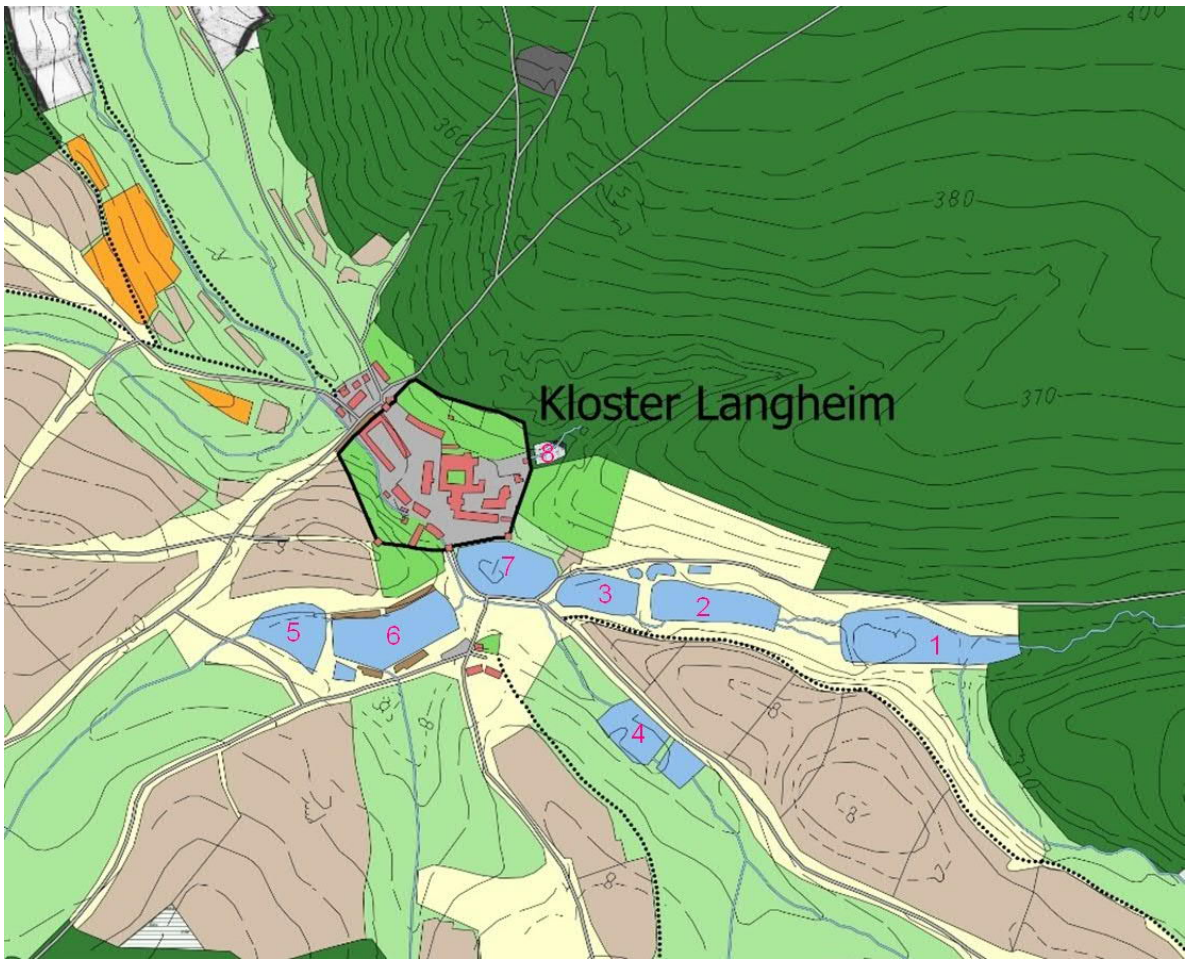
[91] Haasis-Berner, Andreas: Mittelalterliche Wasserbauten im Schwarzwald und in der Rheinebene. In: Bericht der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg i. Br. 103, 2013, S. 43–51.

Dass das Gelände in der breiten Talaue vor dem Bau des Klosters trockengelegt werden musste ist zu vermuten. Schon um 1400 sollen Teiche in der Umgebung des Klosters bestanden haben oder angelegt worden sein; sie dienten wohl zugleich dem Hochwasserschutz wie auch der Fischzucht.[92] Die Fischzucht, die vor allem aufgrund des Abstinenzgebotes nötig war, war wohl durch alle Zeiten hindurch ein wichtiger Faktor zur Anlage und Nutzung von Weihern.[93] Der südlich des Klosters gelegene Schutzweiher diente zugleich als den Wasserzulauf regulierender Mühlteich für die Ochsenmühle im Klosterbezirk.

Der Weiherbau wurde in der Neuzeit auch deshalb vorangetrieben, weil das Kloster trotz seines umfangreichen Wasserbesitzes noch 400–500 fl. jährlich für Mainfische ausgab und außerdem manchmal gezwungen war, Karpfen einzukaufen.[94] Der Fischgrenzstein am Main bei Hochstadt belegt ja auch dortige Fangrechte.[95]

In einem 1676 nach Urbaren erstellten Akt (STA BA B 106, Nr. 70, Fol. 3: *Summarische Übersicht über das Einkommen des Klosters an Erbzinsen)* sind insgesamt sechs Langheimer Weiher aufgezählt: "ein Weyer, der Schutzsee genannt, ein Weyer, der Thorsee, ein Weyer, der Schwemmsee, ein Weyer, der Neuensee, ein Weyer, der Langsee, ein Weyer, der Stephansee".[96] Sie lassen sich zum Teil nicht sicher lokalisieren, auch zum Berghof in Trieb gehörten ja allein zwei größere Weiher – sie liegen beide oberhalb im sogenannten Teufelsgraben. Auch das Klosteramt Tambach besaß mehrere größere Weiher im Tambachtal, der sogenannte „Große Tambacher Teich“ diente auch als Mühlenstau. Auch die Weiher im Maintal beim Hof Nassanger dürften teils schon in die Klosterzeit zurückreichen, im sogenannten Nassanger Weiher westlich davon ist eine mittelalterliche Turmhügelburg erhalten. Der an hohen Bäumen erkenntliche Burg könnte einst in dem neuzeitlich wohl überformten See errichtet worden sein; Näheres ist offenbar nicht bekannt.

[92] Geldner 1939, S. 54; Thiem 2004, S. 97– 100.
[93] Geldner 1939, S. 54. – Geldner 1952, S. 27.
[94] Arneth 1970, S. 437 f.
[95] Diroll 1936, S. 62 f.
[96] Thiem 1995.



Der Klosteratlas von 1742/44 zeigt in der Umzeichnung von Steffen Simmler insgesamt acht größere Weiher in direkter Umgebung der Klosters. Dass diese tatsächlich alle ausschließlich auf Initiative des Klosters angelegt worden waren ist anzunehmen.[97] Hierbei regulierten der Wagnersweiher (1), der Langweiher (2) und der Schaafweiher (3) den Wasserstand der Leuchse oberhalb des Klosters. Die als unterer und oberer Gabelsweiher (4) bezeichneten Teiche hielten das vom Scheubelsgraben kommende Wasser im Notfall zurück und der Oberlangheimer Graben konnte über den Schwemmweiher (5) und den Schutzweiher (6) reguliert werden; letzerer diente zugleich auch als Mühlenstau. Der heute nahezu verschwundene Torweiher am oberen Tor (7) war an das unterirdische Kanalsystem innerhalb des Klosters angeschlossen. Die kleinen Weiher im Teufelsgraben (Studentenweiher, 8) unmittelbar nordöstlich des Klosters dienten wohl vor allem als Fischwinterungen.[98]

Die wasserbaulichen Systeme des Klosters stellen einen Funktionsverbund von Teichen/Rückhaltebecken, Trinkwasserversorgung, Abwasserbeseitigung, Mühlenaufstau, Drainagen und Hochwasserregulierung dar.[99]

---

[97] Simmler 2004. – Thiem 2004.
[98] Thiem 1995.
[99] Ein Blick in die Wasserwirtschaft des Klosters (Broschüre Heimatmuseum Langheim/Verein der Heimatfreunde Klosterlangheim). Langheim 2016.

4.8 Wirtschafts- und Amtshöfe

Für das Jahr 1249 sind elf Eigenbauhöfe/Grangien überliefert: Rindshof, Widendorf und Schweinsberg (Grangie mit Weinbau) nahe beim Kloster, Roth, Hochstadt, Trieb, Oberlangheim, Döringstadt (Mönchshof), Wülfingen, Randersacker bei Würzburg und Tambach. 1344 kam der Hof Frankental im Bereich des heutigen Vierzehnheiligen hinzu. Diese wurden wohl wie üblich von sogenannten Konversen bewirtschaftet, also Laienbrüdern im Gegensatz zu den Klerikern, nicht zuletzt auch um die Selbstversorgung zu gewährleisten Am Ende des Mittelalters um 1500 herum bestanden nur noch vier Höfe im Eigenbau: Langheim selbst (Rindhof: "curia boum"), Trieb, Hochstadt und Tambach. Die weiteren sieben Höfe waren entweder aufgelassen worden oder verpachtet.[100] Die Eigenbewirtschaftung durch Konversen war zugunsten des rentengrundherrlichen Systems wieder aufgegeben worden. Die Eigenbaubetriebe wurden an Bauern als sogenannte Laßhöfe verpachtet, in Halb- oder Drittelbau (Abgabenteil), blieben aber weiterhin im Grundbesitz des Klosters. Wie auch andernorts übernahmen Wirtschaftshöfe teils auch Aufgaben der Erholung, der Verwaltung, Gewerbe wie Brauereien oder auch Gastwirtschaften.[101]

Zu den Stadthöfen Langheims – den sogenannten Pfleghöfen – gibt es noch keine eingehenden und zusammenfassenden Untersuchungen. Erhalten und somit auch noch ablesbar sind die Höfe in Bamberg, Kulmbach und Scheßlitz, mit Einschränkungen in Weismain und Kronach. Nur historisch belegt und von temporärer wie auch geringerer Bedeutung waren Höfe in Würzburg, Comburg und Hassfurt. Generell oblag den städtischen Pfleghöfen wohl neben repräsentativen und administrativen Aufgaben auch die Sicherung des klösterlichen Zugangs zu den städtischen Märkten und Wirtschaftsstrukturen.[102]

Von Bedeutung in historischer Hinsicht wie auch für die aktuell noch wahrnehmbare Klosterlandschaft sind im Umfeld des Klosters die Höfe in Trieb (Berghof), der Nassanger nahe Trieb, in Hochstadt und in Altenkunstadt. Weiter entfernt lagen der Mönchshof bei Döringstadt und die wohl wichtigste und größte Besitzung in Tambach (Altenhof). Baulich gesehen ist etwa der Hof Nassanger als dreigeschossiger Ringbau über ovalem Grundriss in Form und Ikonographie in der europäischen Barockarchitektur einmalig (Peter Ruderich). Aber auch Tambach mit einem prächtigen Schlossbau sowie die Stadthöfe in Kulmbach und Bamberg gehören architekturgeschichtlich sicher zu den baulichen „Highlights“ der Region.

---

[100] Thiem 1995.

[101] Vgl. dazu Büttner, Thomas: Abtei und Klosterlandschaft Ebrach. In: Gunzelmann/Kastner 2019, S. 75–88, 80 f.

[102] Vgl. dazu auch Schich, Winfried: Die Stadthöfe der fränkischen Zisterzienserklöster. Von den Anfängen bis zum 14. Jahrhundert. In: Zisterzienser-Studien 3. Berlin 1976, bes. S. 66 f. – Schich, Winfried: Der frühe zisterziensische Handel und die Stadthöfe der fränkischen Zisterzienser. In: In Tal und Einsamkeit. 725 Jahre Kloster Fürstenfeld. Die Zisterzienser im alten Bayern. Fürstenfeldbruck 1990, S. 121-143. – Günther, Friedrich: Die Stadthöfe fränkischer Zisterzienserklöster. In: Mainfränkisches Jahrbuch 39 (1987), S. 1–44.

Verwaltung

Seit dem 15. Jahrhundert hatte sich durch Wirtschaftskrisen und politische Niederlagen, durch Verluste und Neuerwerbungen in der Verwaltungsorganisation viel verändert. Von den Verwaltungszentren, die Geldner für die Zeit um 1400 nennt, nämlich Langheim, Kulmbach, Bamberg, Coburg, Tambach, Wülflingen und Würzburg[103] sind wenige Jahrzehnte später Coburg und Würzburg schon ganz verschwunden; Wülflingen hatte an Bedeutung eingebüßt und der Hof in Bamberg seine Vogteirechte an das jüngere Scheßlitz abgeben müssen. Kulmbach war durch die Präsenz der Landesherrschaft Brandenburg-Bayreuth in seiner Vogtei stark geschwächt. Nur Tambach, Trieb und der Kasten in Langheim selbst hatten die vielen Jahrhunderte verhältnismäßig ungeschmälert überstehen können.[104]

Der Kasten in Langheim selbst übertraf mit 110 ihm einverleibten Dörfern seine beiden größten Amtshöfe in Tambach mit 44 und Kulmbach mit 37 um ein Mehrfaches. Zu den kleineren Amtssprengeln gehörten bei der Säkularisation zusammen nicht einmal so viele Ortschaften wie zu Tambach. Von ihren insgesamt 39 entfielen auf Scheßlitz 15, auf Bamberg 12, auf Giechkröttendorf 7 und auf Wülflingen nur 5.[105]

Altenkunstadt

10 km entfernt. 1390 werden drei Mühlen und 25 Lehen aufgeführt, dazu das Patronatsrecht der seit 1336 inkorporierten Pfarrkirche. 1806 sind es noch 6 Höfe, 3 Mühlen, 30 Güter und Selden sowie 1 Zehntscheune.[106] Geldner zufolge besaß der Abt von Langheim dort ein „Herrenhaus“, dass ihm vorbehalten war.[107]

Erstmals erwähnt wurde der Ort als „Alten-Kunstadt“ im Jahr 1248. Die Kirche aus dem Jahre 1537 hatte drei Vorgängerbauten. Lange Zeit war sie Wehrkirche; sie besaß einen Mauerring, der in Kriegszeiten zum Schutz und zur Verteidigung der Bevölkerung diente. Diese Mauer ist zum Teil noch erhalten. Mit ihrem Kilians-Patrozinium gehörte die Kirche zunächst zum Bistum Würzburg. 1336 wurde sie dem Kloster Langheim inkorporiert und besitzt seither das Marien-Patrozinium. Die Oberhoheit lag nun beim Bischof von Bamberg. Bis zur Säkularisation 1803 kamen die Altenkunstadter Pfarrer aus dem Kloster Langheim.

Die Kirche von Altenkunstadt wird zu den Urpfarreien Oberfrankens gezählt. Dessen Gründung erfolgte wohl kurz nach 800, und zwar in einem vorkarolingischen, das heißt auch wohl

---

[103] Geldner 1952, S. 36.
[104] Arneth 1970, S. 418.
[105] Arneth 1970, S. 421.
[106] Geldner 1990, S. 81. – Müller, Johann Baptist: Altenkunstadt - Burgkunstadt: ein Beitrag zur Siedlungs- und Burgengeschichte des Raumes um den Kordigast. Heimatbeil. z. Amtlichen Schulanzeiger des Regierungsbezirks Oberfranken 63. Bayreuth 1978.
[107] Geldner 1990, S. 208 f.

vorchristlichen Friedhof und gehört somit zum ältesten Siedlungsbereich Altenkunstadts.[108]

Nach Müller (1978) lagen die sechs Langheimer Höfe vor allem in der heutigen Langheimer Straße, im sogenannten Langheimer Viertel. Auf dem Kirchhof befand sich ein Gartenhäuslein, das verschrieben auch schon als Gadenhäuslein bezeichnet wurde. es gehörte zum Hof in der Badstubenmühle. Im Gemeindewappen ist eine Hälfte an das Wappen des Klosters Langheim angelehnt, das von 1336 bis 1803 über erheblichen Grundbesitz in Altenkunstadt verfügte und das örtliche Kirchenpatronat innehatte.

Abb. 21: Kirchhof Altenkunstadt von Südwesten (2020).

[108]Milz, Josef: Pfarrkirche "bei Unserer Lieben Frauen" zu Altenkunstadt ,Kreis Lichtenfels, Oberfranken; Erzbistum Bamberg (Kleine Kunstführer Nr. 1560) . München 1985. - Müller, Joh. Baptist: Nachtrag zu der archäologischen Notgrabung des Jahres 1982 und den Funden in der Pfarrkirche zu Altenkunstadt. In: Geschichte am Obermain 17 (1989/90), S. 31.

Bamberg

30 km entfernt. 1154 stiftete der bischöfliche Kämmerer einen Hof in Bamberg an Langheim, gemeinsam mit den Zisterzen Ebrach und Heilsbronn. Der Verwaltung in Scheßlitz war ab dem 16. Jahrhundert auch das dortige Rittergut und der früher selbständige Kasten Bamberg einverleibt. In Bamberg amtierte zwar noch ein eigener Kastner mit dem Sitz im Langheimer Klosterhof am Oberen Tor, aber sowohl seine Befugnisse als auch sein Einflussbereich waren sehr beschränkt. Im Wesentlichen erstreckten sie sich nur auf die Vereinnahmung von Erbzinsen der dem Kloster gehörigen Häuser in der Stadt und auf die Erhebung des Umgelds. Wohl wegen der günstigen Lage stapelte der Hof auch Getreide und setzte es auf dem städtischen Markt ab. Alle anderen Einnahmen, vor allen solche, die mit der Jurisdiktion zusammenhingen, gingen in die Vogteikasse. nach Scheßlitz, denn alle Rechtskompetenzen besaß das dortige Helfgericht. [109]

Abb. 22: *Der Langheimer Hof in Bamberg (Foto: MorrisseyC 2020)*

[109] Arneth 1970, S. 417f.

Giechkröttendorf

Knapp 9km entfernt. Um 1350 erhielt Konrad IV. von Giech in Kröttendorf bambergische Güter zu Lehen, 1422 wird ein Schloss erwähnt. Nach der Zerstörung im Bauernkrieg wird dieses um 1575 als dreigeschossiges Gebäude wieder aufgebaut.[110] Das Rittergut wird 1608 von der Herrschaft Giech an Langheim verpfändet, 1618 vom Kloster aufgekauft.[111] Das Gut lag mit allen seinen Liegenschaften mitten im Langheimer Kasten, wurde aber aus der Klosterverwaltung herausgehalten und hatte eine eigene Vogtei, sogar mit eigenem Gefängnis. Der Verwalter war allerdings nicht Langheimer sondern Bamberger Lehensmann, und theoretisch bestand die Möglichkeit einer Wiedereinlösung durch die Grafen von Giech. Rechtlich hätte sich aber nichts geändert, wenn man beispielsweise Orte mit gemischtem Besitz verwaltungsmäßig zum Kasten gezogen hätte.[112]

Hochstadt

6 km entfernt. Hochstadt war eine der ältesten Besitzungen des Klosters.[113] 1390 werden acht Huben und mehrere Einzelstücke aufgeführt, 1671 die Probstei, sieben Lasshöfe, die Mühle, eine Schenkstatt, Schmiede und Schafflecken genannt.[114] Direkt neben dem Amts- und Wirtshaus bestand auch ein Weiher, von dem heute noch ein kleiner Tümpel erhalten ist. Bedeutender Bau des Klosters Langheim an der Fernstraße von Bamberg über den Main nach Thüringen. Sicher belegt ist die Nutzung als Wirtshaus; der im frühen 17. Jahrhundert errichtete, recht prächtig geratene Bau dürfte aber auch für Verwaltungsfunktionen vorgesehen gewesen sein. Neben dem Hof stand auch eine Kapelle, die den Chor der heutigen Kuratiekirche mit Turm und Langhaus von 1922 bildet. Darin Hochaltar (1612) und Muttergottes (um 1460).[115]

Kulmbach

25 km entfernt. 1321 werden ein Wohnhaus mit Katharinenkapelle am Hangfuß unterhalb der Plassenburg dem Kloster vermacht. Bald verlegt dieses seinen Verwaltungssitz dorthin. 1553 zerstört und anschließend wieder neu aufgebaut entsteht dann an dessen Stelle der heutige barocke Prachtbau im Wesentlichen 1691–1693. Er überragt die Stadt und liegt – wie so oft – direkt an der Stadtmauer.

---

[110] Eckert, Toni: Die Burgen und Schlösser der Fränkischen Schweiz. In: Landschaften in Deutschland Online. URL: http://landschaften-in-deutschland.de/themen/81_b_120-burgen-und-schloesser/, Stand 19.09.2019.
[111] Geldner 1990., S. 87.
[112] Arneth 1970, S. 417.
[113] Müller, Johann Baptist: Hochstadt am Main trat mit dem Jahr 1188 ins helle licht der Geschichte. In: Geschichte am Obermain 17 (1989/90), S. 43–56.
[114] Dippold, Günter: Zur Baugeschichte des langheimischen Wirtshauses in Hochstadt. In: Vom Main zum Jura 3 (1986), S. 19-36. – Geldner 1990, S. 209 f.
[115] Geldner 1990, S. 209 f.

Abb. 23: Auffallend groß ist der Langheimer Hof in Kulmbach am oberen Stadtrand, unmittelbar rechts davon der Rote Turm (Stadtturm), darüber die Plassenburg (Foto: BLfD-Luftbilddokumentation, Aufnahmedatum 25.03.2020, Fotograf Klaus Leidorf, Archiv-Nr. 5934/001, Bild-Nr. 5SR82453.

Über 600 Jahre reicht die Geschichte des "Langheimer Amtshofs" zurück, in dessen Gebäuden die Akademie für Neue Medien untergebracht ist. Spätestens 1331 wurde die Verwaltung der Güter im Kulmbacher Land in den so genannten Kloster- oder Mönchshof gelegt. Die heutigen Gebäude entstanden gegen Ende des 17. Jahrhunderts als Sitz des Hofmeisters.

Wohl nach den Plänen Leonhard Dietzenhofers wurde die Anlage im späten 18. Jahrhundert bedeutend erweitert und umgestaltet. Es entstanden eine klösterliche Amtskanzlei, Wohnungen für das Verwaltungspersonal und große Getreidespeicher. Nach der Säkularisation fiel der Amtshof an Preußen. Ab 1803 diente er als Rentamt, später war er bis 1965 das "romantischste Finanzamt Deutschlands". Heute beherbergt er neben der Akademie für Neue Medien noch eine Berufsschule für Pharmazeutisch-Technische Assistenten sowie zwei Forschungsstellen der Universität Bayreuth. Als einer der drei bedeutendsten Bauten Kulmbachs ist er neben dem Amtshof (Schloss) in Tambach sicher der prächtigste und sehr repräsentative Bau Langheims außerhalb der Klostermauern. Im Areal des ehemaligen Mönchhofes steht heute die gleichnamige Brauerei.[116]

Am ehesten noch glichen die beiden größten Höfe in Tambach und Kulmbach einander, obwohl in Kulmbach die wichtige Stelle des Amtmanns durch die Eingriffe des Hauses Brandenburg-Bayreuth im 17. Jh. dem Kloster verlorengegangen gegangen war.[117]

[116] Geldner, Ferdinand: Langheims Spuren im Kulmbacher Land. In: Das Bayerland 57 (1955), S. 353-356. – Geldner 1990, S. 214 f. – Peilnsteiner, Holger: Der Langheimer Amtshof in Kulmbach: zur Geschichte des ehemaligen Klosterhofes der Zisterzienser aus Langheim. Kulmbach 2011.
[117] Arneth 1970, S. 416.

Mönchshof

13 km entfernt. Unter Döringstadt werden 1390 sieben Selden, Weinberge und der Mönchshof angeführt, 1671 fünf Selden, der Mönchshof und Weinberge sowie Getreide, 1803 werden noch zwei Höfe, fünf Güter und Selden angeführt.[118] Der Ort Döringstadt selber kam 1057 aus Schweinfurter Besitz an das Hochstift Bamberg, die Kirche St. Martin und der Ort gehören zu den frühen und bedeutenden Pfarrkirchen der Region.[119] Zur Bedeutung des Weinbaus für den Mönchshof liegt noch für 1535 eine wichtige Quelle vor: bis dato mussten die Mistelfelder in der sogenannten „weinleithen“ Trauben lesen.[120] An Festtagen wird im Kloster Langheim der „Gute von Döringstadt“ gereicht, was doch für eine gewisse Qualität spricht. Von dem ehemals dreiseitigen Gutshof sind im Wesentlichen noch der Stall und Teile der Scheune erhalten.

Scheßlitz

16 km entfernt. Dem Klosteramt in Scheßlitz stand ein Laie vor. Schon 1237/47 bekam Langheim zwei Höfe in Scheßlitz geschenkt. Nach dem Ankauf des Ritterguts in Scheßlitz 1601 gewann es an Bedeutung als Amtshof des Klosters, dem fortan auch der Langheimer Hof in Bamberg untergeordnet war. In Bamberg amtierte zwar noch ein eigener Kastner im Langheimer Klosterhof am Oberen Tor. Seine Befugnisse erstreckten sie sich nur auf die Vereinnahmung von Erbzinsen der dem Kloster gehörigen Häuser in der Stadt und auf die Erhebung des Umgelds. Wohl wegen der günstigen Lage stapelte der Hof auch Getreide und setzte es auf dem städtischen Markt ab. Alle anderen Einnahmen gingen in die Vogteikasse nach Scheßlitz, das dortige Helfgericht besaß alle Rechtskompetenzen. 1803 werden für Scheßlitz aufgeführt: 1 Mühle, 5 Selden, 1 Verwaltungsgebäude, 1 Zehntscheune.[121]

---

[118] Geldner 1990, S. 57; 84.
[119] Fischer, Wolfgang: Katholische Pfarr- und Wehrkirche St. Martin Döringstadt: Ldkr. Lichtenfels/Oberfranken, Erzdiözese Bamberg. Döringstadt 1993, S. 4–9.
[120] Dippold 1992, S. 20.
[121] Arneth 1970, S. 416 f. – Geldner 1990, S. 103; 217.

Tambach

22 km entfernt. 1153 erwarb das Kloster Langheim Weideland bei dem aufgelassenen Weiler Burchardisdorf vom Kloster Michelfeld und legte dort den Hof Tambach an.[122] Knapp zwei Kilometer nordöstlich von Tambach befand sich bereits zu dieser Zeit in Altenhof ein Hof des Klosters Langheim – wohl einer der erste Langheimer Eigenhöfe.[123] Zu Tambach gehörten oder kamen wohl Wälder, eine Mühle, mehrere Weiher und später noch der schlossartige Amtssitz hinzu. Verwaltet wurde das Dorf Altenhof vom Klosterhof Tambach, das Grund- und Lehenherr war. Seit dem 13. Jh. war Tambach Klosteramt und wichtigster Aussenbesitz Langheims. Der unmittelbar neben den Fischteichen errichtete Klosterhof Tambach entwickelte sich schnell und stieg im 13. Jahrhundert zum Klosteramt auf, das rund 100 Jahre später die niedere Gerichtsbarkeit und sogar die Hohe Gerichtsbarkeit zugesprochen bekam. An der Westseite des Klosterhofes wurde eine Brauerei angebaut. Im Bauernkrieg (1524 bis 1525) und im Dreißigjährigen Krieg (1618 bis 1648) wurde der Klosterhof und die Brauerei fast völlig zerstört. Ende des 17. Jahrhunderts begann man mit Neubauten, es entstand das eindrucksvolle, schlossartige Verwaltungs- und Wohngebäude (1786 vollendet). Im 19. und 20. Jahrhundert – im Besitz der Grafen von Ortenburg – erfolgten Umgestaltungen, der Landschaftsgarten (heute Wildpark) im englischen Stil wurde angelegt.

Um 1800 werden angeführt: Amtshof (jetzt Schloss), Richterhaus, Wirtshaus, Forsthaus, Gärtnerhaus, Jägerhaus, Hirtenhaus, Mühle, Ziegelhütte und 4 Hofbauernhäuser.[124] Tambach war somit Verwaltungsmittelpunkt für die umfangreichen Klosterbesitzungen um Rodach und Itz.

Abb. 24: Das „Schloss“ in Tambach (Innenhof; 2020). Foto: C. Morrissey

[122] Dippold 1992, S. 17. - Weitramsdorf. Vergangenheit und Gegenwart 1177-1977 (darin Friedrich Hausmann (S. 276-288) und Rainer Axmann (S. 23-182) zum Klosterbesitz und zu Tambach. Weitramsdorf 1977.
[123] Geldner 1990, S. 81.
[124] Geldner 1990, S. 18 f.; 106

Unter den Amtshöfen glichen sich die beiden größten in Tambach und Kulmbach am ehesten einander: In beiden Höfen verwalteten Hofmeister, Langheimer Konventualen, die Einkünfte aus den Erträgen der Hofgüter und den Abgaben der zinspflichtigen Leute. Sie mussten die Gelder, die nach Abzug ihrer Lebenshaltungskosten übrigblieben, an das Kloster abliefern und sich durch die Vorlage ihrer Rechnungen dort verantworten.[125]

Abb. 25: Der Amtshof (Schloss) in Tambach. (Foto: BLfD-Luftbilddokumentation, Aufnahmedatum 06.10.1994, Fotograf Klaus Leidorf, Archiv-Nr. 5730/005, Dia 7196-37

[125] Arneth 1970, S. 416.

Trieb

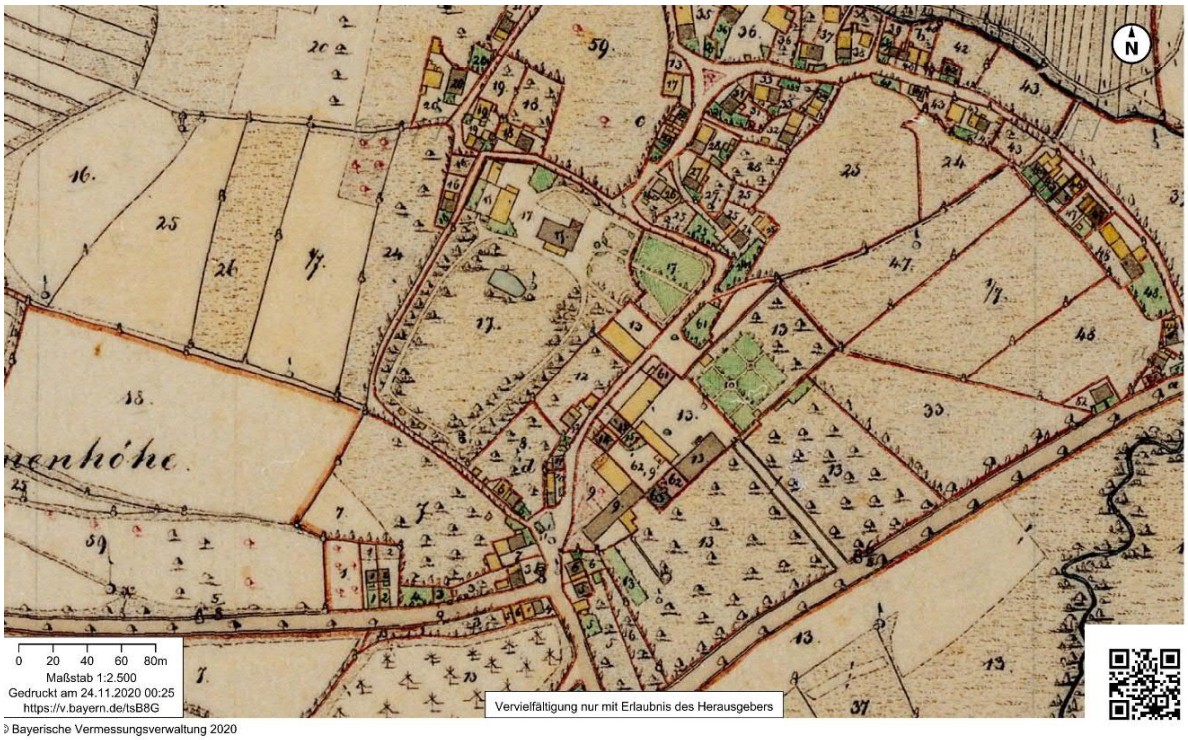


Abb. 26: Trieb in der Urfluraufnahme um 1850 (BayernAtlas; https://geoportal.bayern.de/bayernatlas).

4 km entfernt. Schon mit der Gründung des Klosters war das Herrschaftsgut Trieb (Berghof) vom Bamberger Bischof Otto samt dem Zehnten an Langheim übergeben worden; später wurde diese älteste Besitzung dann eine sogenannte Hofmeisterei mit großer Eigenwirtschaft. 1530 zählen noch dazu: 6 Huben, 3 Selden, Fischteiche, der Nassanger mit 2 Selden und der ganze Zehnt.[126]

Der Klosterhof in Trieb blieb in seinem Status als Wirtschaftshof mit zusätzlichen Funktionen (etwa Erholungsaufenthalte, Amtsgeschäfte) über die Jahrhunderte fast unverändert. Nach Geldner befanden sich dort ein Brauhaus, eine schenke (Wirtschaft), ein Schüttboden, Stallungen und fünf Städel (Scheunen) sowie eine Hofkapelle. Der repräsentative, ja fast schlossartige Hauptflügel – ein zweigeschossiger Sandsteinquaderbau mit Walmdach – wurde wohl 1727 unter Abt Gallus Knauer erbaut. Wegen seiner relativen Nähe zum Kloster (1 1/2 Stunden Fußweg) hatte er kein eigenes Amt ausbilden können. Verwaltet wurde er von einem geistlichen Hofmeister, der für eine gute Bewirtschaftung sorgte, die Ernteerträge einzog und dem Bursar Rechenschaft schuldig war. Zudem ist hier mit Aderlassferien zu rechnen und der Hof diente als Erholungsort für Mönche.

[126] Müller, Johann Baptist: Der Langheimer Klosterhof Trieb. In: 100 Jahre Katholische Kirche in Trieb. O. O. 1970, S. 23-33. – Geldner 1990, S. 16; 107.

Das benachbarte Schlösschen ließ Abt Gallus Knauer wohl 1724 neu errichten. Es war mit einem Wassergraben umgeben und im Inneren mit einer geheimen Wendeltreppe, eisernen Türen und starken Riegeln versehen - offenbar in Hinsicht auf mögliche gewaltsame Eingriffe der bambergischen Fürstbischöfe. Schon im 15. Jh. wird ein mit Wassergraben umgebenes Herrenhaus und ein Steinstadel erwähnt, In der rundbogigen Einfahrt ist der Grabstein des Abtes Gallus Knauer aufgestellt, das einzige erhaltene Grabmal eines Langheimer Abtes. Der letzte Langheimer Abt, Candidus II., verbrachte nach seiner Absetzung 1803 hier seinen Ruhestand.

Wülflingen bei Haßfurt

46 km entfernt. 1206 übertrug Hildebrand von Stein seinen Besitz in Wülflingen dem Kloster Langheim, was den ersten Erwerb von Weinbergen am Maintal in Unterfranken für das Kloster markiert. Die dortige, doch recht abseits gelegene Verwaltung in der Nähe von Würzburg hatte nur im geringen Maße eine Gerichtsbarkeit behaupten können. Sie war die kleinste wirtschaftliche Einheit Langheims mit selbständigem Amt, hatte aber wegen ihrer Weingüter im unterfränkischen Maintal größere Bedeutung; sie verlor aber nach dem 15. Jahrhundert an Wichtigkeit.[127] Die Grangie soll einst an der Stelle der Wüstung Reinhausen gelegen haben, bevor sie nach Wülfingen selbst verlegt wurde.[128] Im Ort besaß Kloster Langheim auf seinem Eigenbauhof eine Kapelle, die wohl 1363 mit dem Leonhardspatrozinium erstmals erwähnt wird. Vom heutigen Kirchenbau dürften der Turm und die Sakristei aus dieser Zeit erhalten geblieben sein, das Langhaus wurde in den Jahren um 1700 neu erbaut. Auch Hochaltar, Seitenaltäre und Kanzel dürften aus dieser Zeit stammen.

Der Ort, wohl eine frühmittelalterliche Gründung, wird erstmals 1206 als „Wulvelingen“ erwähnt, schon damals werden dortige Weinberge erwähnt. Zugleich übertrug Hildebrand von Stein damit seine dortigen Besitzungen dem Kloster Langheim; 1249 wird in einer päpstlichen Besitzbestätigung die Grangie Wülflingen aufgeführt. So war der Ort neben Tambach, Kulmbach, Bamberg einer der vier Amtshöfe dieser Zeit. Bis zur Säkularisation blieb Langheim der wichtigste Grundherr in dem im Territorium des Hochstiftes Würzburg gelegenen Ort. Der Zehnt stand überwiegend der 1244 erstmals genannten Pfarrei Haßfurt zu, der Wülflingen seitdem angehörte.[129] Langheim besaß im Hochmittelalter hier einen Wirtschaftshof, eine Mühle und Seldengüter.[130]

---

[127] Arneth 1970. – Geldner 1990, S. 88; 112. – Diller, Stephan/Jäger, Wolfgang: 800 Jahre Wülflingen; ein fränkisches Ganerbendorf im Spiegel der Geschichte. In: Frankenland NF 5 (2007/4), S. 245–261.
[128] Mauer, Herrmann: Wüstung Reinhausen, eine unterfränkische Grangie des Klosters Langheim. In: BHVB 104 (1968), S. 364–382.
[129] Diller, Stephan/Jäger, Wolfgang: 800 Jahre Wülflingen; ein fränkisches Ganerbendorf im Spiegel der Geschichte. In: Frankenland NF 59 (2007/4), S. 245–261.
[130] Geldner 1952, S. 50 f.; S. 65.

Würzburg

92 km entfernt. 1390 wird ein Langheimer Hof in Würzburg genannt, dem offenbar ein größerer Besitz an Weinbergen zugeordnet war. Der Hof ging im Lauf der Jahrhunderte jedoch verloren, ein (weiterer oder derselbe?) Hof wurde offenbar 1660 an Ebrach verkauft.[131]

Schmachtenberg bei Zeil am Main

38 km entfernt. Für den Weinbau in der Frühphase des Klosters war der Hof in Schmachtenberg wichtig, verlor aber nach dem 15. Jh. offenbar an Bedeutung.[132] Wohl abhängig vom Hof in Wülflingen. Zwischen 1615 und 1666 erwarb Kloster Langheim Güter sowie eine Kelter und Weinberge in Schmachtenberg. 1666 wurden offenbar weitere Güter erworben, Weinberge und ein Haus mit Keller (Geldner 1990). Die Zahl der Höfe betrug somit drei. 1803 werden noch genannt: eine Selde, 28 Einzelstücke (16 Lehenleute und Hintersassen).[133]

[131] Geldner 1990, S. 112.
[132] Weisel, Heinrich: Geschichtsnotizen zum Langheimer Hof in Schmachtenberg. In: Vom Main zum Jura 26 (2017), S. 57–71.
[133] Geldner 1990, S. 103; 217. – Weisel, Heinrich: Geschichtsnotizen zum Langheimer Hof in Schmachtenberg. In: Vom Main zum Jura 26 (2017), S. 57–71, bes. 61–63.

4.9 Sakrallandschaft Kloster Langheim

Die sakrale Aufladung der Landschaft um das Kloster Langheim herum kann und soll nur aus heutiger und aktueller Perspektive betrachtet werden.[134] Für das Kloster selbst ist der Abbruch der Abteikirche wie auch größeren Teilen der Abtei ohne Zweifel ein großer Verlust: ihm fehlt dadurch sozusagen baulich das Herz und es mindert die aktuelle sakrale Ausstrahlung merklich. So wird etwa beim Durchfahren en passant gar nicht zwangsläufig bewusst, dass man sich in einem Kloster befindet.

An erster Stelle unter dem Stichwort Sakrallandschaft ist deshalb sicherlich die von Langheim angelegte Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen zu nennen. Sie ist sozusagen das aus dem Tal auf die Höhe geholte und weithin sichtbar errichtete, sakrale Aushängeschild des Klosters. In ihrem Umfeld führen mehrere Wallfahrtswege zur Kirche hinauf. Gesäumt von Bildstöcken ist etwa der Weg von der Spitalkirche in Lichtenfels nach Vierzehnheiligen auf weiter Strecke noch gut nachvollziehbar und ablesbar.

Gleiches trifft auf den Weg aus dem Maintal über Wolfsdorf nach Vierzehnheiligen hinauf zu. Auch der 4,7 km lange Spendweg von Kloster selbst nach Vierzehnheiligen ist zumindest in seinem Ausbaustadium aus dem späten 18. Jahrhundert begehbar und mittlerweile neben einigen älteren Bildstöcken auch von modernen Skulpturen gesäumt, die den sogenannten Nothelferweg begleiten. Diese stellen die 14 Nothelfer dar und informieren über Leben und Wirkung des dargestellten Heiligen.

Abb. 27: Bildstock am Kreuzweg von Lichtenfels nach Vierzehnheiligen an einer Wegkreuzung (Foto: MorrisseyC 2020)

[134] Vgl. allg. dazu Döring, Alois: Sakralisierung der Landschaft. Religiöse Denkmale und Symbole – Glaubens-, Lebens- und Wegzeichen. Beispiel Rheinland. In: Religion und Landschaft. Hrsg. vom Bund Heimat und Umwelt in Deutschland. Bonn 2013, S. 72–89.

Die zahlreichen Bildstöcke in der Umgebung des Klosters lassen sich nicht ohne weiteres immer direkt mit diesem verbinden. Hervorzuheben sind hier etwa die identischen Kreuzschlepper (datiert 1761) bei Köttel und an der Friedhofskapelle von Isling, die sicher einen auf der Höhe verlaufenden Wallfahrtsweg aus der Weismainer Gegend nach Vierzehnheiligen markieren.

Abb. 28: Kreuzschlepper bei Köttel (Foto MorrisseyC, 2020).

Unter die Sakrallandschaft sind auch die Kirchen zu rechnen, die unter dem Einfluss des Klosters standen. Sie sind oben im Kapitel 4.5 angeführt. Ablesbar ist der klösterliche Einfluss vielleicht am ehesten noch im Pfarrhof von Isling und der baulich ungewöhnlichen Kirche in Modschiedel.

4.10 Altwege / Verkehr

Die zahllosen Wegebündel am Hang nördlich des Klosters wurden schon kurz angeführt. Zu Teilen lassen sie sich in Trassen den beiden großen Verbindungen einmal zum Berghof in Trieb und einmal nach Hochstadt zuordnen. Es scheinen aber auch untergeordnete Wege etwa zu den zahlreichen Steingruben oder auch zur Bewirtschaftung des Klosterwaldes vorhanden zu sein. Beide genannten wichtigen Wegeverbindungen lassen sich jedenfalls noch über weite Strecken nachvollziehen und ablesen. Besonders der sogenannte Prälatenweg nach Trieb, der über weite Strecken entlang der Hangkante nach Trieb führt. Aber auch hier wurde der Trassenverlauf besonders am Anstieg vom Kloster auf die Höhe wohl mehrfach verlegt, wie zahlreiche Hohlwegstücke belegen, die sich teils auch überschneiden.

Weitere Wege, Straßen und Verbindungen führten vor allem nach Vierzehnheiligen, Altenkunstadt, Giechkröttendorf/Weismain und die umliegenden Wirtschaftsdörfer. Ist die erste erst genannte Verbindung noch klar dem klösterlichen Wirken zuzuschreiben lässt sich das bei vielen anderen Wegen nicht mehr so klar benennen.[135]

Abb. 29: Prälatenweg von Langheim nach Trieb, ein Stück weit sind ältere Fahrrinnen (links) direkt neben dem wohl neuzeitlich ausgebauten Fahrweg zu erkennen.

[135] Thiem 2004. – Gunzelmann/Thiem/Simmler 2005

5 Zusammenfassung

Von 1132/33 bis 1802 bestand Kloster Langheim über 670 Jahre hinweg. Die erste 250 Jahre konnte es durch zahlreiche Schenkungen und Erwerbungen einen Grundstock an Besitzungen und abgabepflichtigen Höfen schaffen, der in Folge – angefangen vom Verlust der Besitzungen im Frankenwald Teuschnitz und (Markt)Leugast um 1384 – eher geschmälert denn erweitert wurde. Dennoch gehörte Langheim zu den wirtschaftlich erfolgreichsten und begütertsten Klöstern in Franken. Eng verbunden waren seine Wirkungsmöglichkeiten mit dem 1075 gegründeten Bistum Bamberg. Stand in der Anfangszeit noch die Förderung durch dieses im Vordergrund folgten über längere Zeiträume hinweg Streitigkeiten und Auseinandersetzungen verschiedenster Art. Weder die angestrebte Reichsunmittelbarkeit noch der Aufbau eines Territoriums konnten so gelingen.

Die Analyse der Klosterlandschaft Langheim hat vor allem die Wirtschaftshöfe als Elemente erfasst, die sich ohne Zweifel dem Kloster zuordnen lassen. Sehr viel schwieriger wird es, Weiher, Ackerfluren, Wälder, Altwege oder Bildstöcke direkt aus sich heraus dem Wirken des Klosters zuzuschreiben.[136] Die genannten Elemente sind in der Summierung und räumlichen Anordnung wie Wechselwirkung sicher typisch für Klosterlandschaften, aber im Einzelnen und in ihrer Ausprägung nicht auf diese beschränkt. Auch historisch genannte Dörfer mit einem wichtigen Anteil an der Landwirtschaft des Klosters wurden aus der Literatur mit aufgenommen (s. Kapitel 4.3). Hier hat sich vor allem die Zusammenstellung und die profunde Archivkenntnis von Ferdinand Geldner als hilfreich erwiesen (Geldner 1990). Als Kleinod im Klosterbezirk selbst mag vor allem die aus dem frühen 13. Jahrhundert stammende Katharinenkapelle, wohl einer der ältesten erhaltenen – wenn auch mit deutlichen Substanzverlusten – Portenkapellen deutscher Zisterzienserklöster.

Zu nennen sind auch die zahlreichen Steinbrüche im Langheimer Wald nördlich des Klosters. Aus dem dort gebrochenen gelben Keupersandstein wurden zahlreiche Bauten errichtet, sie lassen sich somit unschwer als unmittelbar dem Klosterwirken zuzuschreibende Elemente ausmachen. Auch die sieben noch erhaltenen oder ablesbaren Weiher im unmittelbaren Umfeld des Klosters sind unschwer unmittelbar damit zu verbinden.

Leicht fällt auch die Zuordnung der Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen, die direkt dem Wirken des Klosters zuzuschreiben ist. Im Umfeld dieser sakral aufgeladenen Dominantenlandschaft waren allerdings auch einige Elemente wie etwa Ackerstufen dem älteren landwirtschaftlichen, klösterlichen Hofgut Frankental zuzuschreiben.

[136] Keller, Christoph: Klöster als mittelalterliche Landschaftsgestalter. In: Religion und Landschaft. Hrsg. vom Bund Heimat und Umwelt in Deutschland. Bonn 2013, S. 36–44.

Der säkularisationsbedingte Verlust zentraler klösterlicher Bauten Langheims – wie etwa der Abteikirche, großen Teilen des Konvents und der Abtei – gibt dem heutigen Ort Klosterlangheim ein auf den ersten Blick eher dörfliches Gepräge. Die baulichen Schätze liegen hier etwas im Verborgenen, wie etwa der ungewöhnlich großzügig gestaltete Bierkeller aus dem 16. Jahrhundert oder dem hier noch erhaltenen Fischkasten. Mit den noch weitgehend erhaltenen und teils prächtig ausgebauten Wirtschaftshöfen und Amtssitzen und städtischen Pfleghöfen in Trieb, Hochstadt, Bamberg, Giechkröttendorf, Kulmbach und Tambach wie auch dem architektonisch fast einmaligen Hof Nassanger hat die Klosterlandschaft Langheim allerdings bemerkenswerte Ensembles aufzuweisen, die auch die räumliche Wirkung dieses (land)wirtschaftlich über Jahrhunderte hinweg so erfolgreich wirkenden Klosters ablesbar erhalten.

Zu guter Letzt sei nochmals auf eine Besonderheit Klosterlangheims verwiesen: die starke Verbundenheit der Bewohner des heutigen Dorfes mit der Geschichte ihres Klosters zeigt sich in einem großen (ehrenamtlichen) Engagement, das sich nicht nur im reichhaltig ausgestatteten Klostermuseum bündelt. Ungewöhnlich viel Fachwissen und historische Kenntnis ist hier versammelt und bietet eine tragfähige Basis für die wünschenswerte Weiterentwicklung des Standortes unter kommunaler (Stadt Lichtenfels) und staatlicher Trägerschaft.

6 Literatur/Quellen

Regional/Lokal

Arneth 1970

Arneth, Gerhard: Die Zisterzienserabtei Langheim vor der Säkularisation. In: BHVB 106 (1970), S. 345–437.

Arneth 1971

Arneth, Gerhard: Landwirtschaft und Handel – die Existenzgrundlage eines Klosters, dargestellt am Beispiel Langheims vor der Säkularisation. In: Fränkische Heimat am Obermain (Beilage zum Jahresbericht des Meranier-Gymnasiums Lichtenfels 8). Lichtenfels 1971, S. 3–21.

Arneth 1982

Arneth, Gerhard: Die Säkularisation der Zisterzienserabtei Langheim. In: Fränkische Heimat am Obermain 19 (1982), S. 3-18.

Arneth 1982a

Arneth, Gerhard: Die Zisterzienserabtei Langheim vor der Säkularisation. In: BHVB 106 (1982).

BLfD

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege: Liste der Baudenkmale in Bayern. Abrufbar über: Bayernatlas, Geoportal (https://geoportal.bayern.de/bayernatlas).

BLfU 2004

Bayerisches Landesamt für Umweltschutz (BLfU) (Hrsg.): Erläuterungsbericht zum Pilotprojekt. Die historische Kulturlandschaft in der Region Oberfranken-West. Augsburg/München 2004 (Thomas Büttner).

Breuer 1962

Breuer, Tilmann: Landkreis Lichtenfels. Kurzinventar (Bayerische Kunstdenkmale 16). München 1962.

Breuer 1983

Tillmann Breuer: Klosterlangheim. Ein Führer. Lichtenfels 1983.

Diller 2007

Diller, Stephan: 800 Jahre Wülflingen. Ein fränkisches Ganerbendorf im Spiegel der Geschichte. In: Frankenland N. F. 59/4 (2007) S. 245 – 261. Hrsg. im Auftrag des Frankenbundes.

Dippold/Urban 1990

Dippold, Günter/Urban, Josef (Hrsg.): Im oberen Maintal. Auf dem Jura, an Rodach und Itz. Landschaft – Geschichte - Kultur. Lichtenfels 1990.

Dippold 1987

G. Dippold, Eisengewinnung und Eisenverarbeitung am Obermain 1650–1685. In: Vom Main zum Jura 4, 1987, S. 79–110.

Dippold 1989a

Dippold, Günter: „non verus et proprius monasterii fundator“. Otto und Kloster Langheim. In: Ber. Hist. Ver. Bamberg 125, 1989, S. 339–358.

Dippold 1989b

Dippold, Günter: Das Zisterzienserkloster Langheim im Zeitalter von Reformation und Gegenreformation. In: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte / Verein für Bayerische Kirchengeschichte 58 (1989) S. 89–140.

Dippold 1990:

Dippold, Günter: Im Oberen Maintal … In: Dippold/Urban 1990,

Dippold 1992

Dippold, Günter: Mistelfeld unter langheimischer Herrschaft. In: 850 Jahre Mistelfeld (Vom Main zum Jura, Sonderheft 1). Lichtenfels 1992, S. 16–38.

Dippold 1994

Dippold, Günther: Der Abbruch von Langheimer Klostergebäuden im 19. und 20. Jahrhundert. In: Klosterlangheim 1994, S. 146-161.

Dippold 1994a

Dippold, Günter (Hrsg.): der Staffelberg 2. Lichtenfels 1994.

Dippold 2003

Dippold, Günter: Die Klostersäkularisation von 1802/03. Das Beispiel Langheim (Heimatbeilage zum Oberfränkischen Schulanzeiger, Nr. 307). Bayreuth 2003.

Diroll 1936

Diroll, Hans: Kulturhistorische Denkmäler in Lichtenfels und näherer Umgebung. Lichtenfels 1936

Diroll 1939

Diroll, Hans: Es war einmal ... Kloster Langheim. Lichtenfels 1939

Fischer, Wolfgang: Katholische Pfarr- und Wehrkirche St. Martin Döringstadt: Ldkr. Lichtenfels/Oberfranken, Erzdiözese Bamberg. Döringstadt 1993.

Geldner 1938

Geldner, Ferdinand: Wüstungen im Obermaingebiet. In: Heimat und Volkstum 16/11 (1938), S. 161-177 und 177-189.

Geldner 1939

Geldner, Ferdinand: Besitz und wirtschaftliche Entwicklung der ehemaligen Cistercienserabtei Langheim bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts. In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 5 (1939) S. 18–72.

Geldner 1952

Geldner, Ferdinand: Das älteste Urbar des Cistercienserklosters Langheim (um 1390) (Veröffentlichungen Gesellschaft Fränkische Geschichte 10/3). Würzburg 1952.

Geldner 1990

Geldner, Ferdinand: Langheim. Wirken und Schicksal eines fränkischen Zisterzienser-Klosters. Kulmbach 1966. Neu hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Günter Dippold Lichtenfels 1990. … Die 1. Auflage erschien 1966 in „Die Plassenburg, Bd. 25“.

George 2008

George, Dieter: Lichtenfels. Der Altkreis. In: Historisches Ortsnamenbuch von Bayern. Oberfranken 6: Lichtenfels (Kommission für Bayerische Landesgeschichte). München 2008.

Götz/Münch 1978

Götz, Peter/Münch, Hans: Langheim. Eine Begegnung mit der Vergangenheit. Lichtenfels 1978.

Gunzelmann 1990

Gunzelmann, Thomas: Die Kulturlandschaft um 1840. In: Dippold/Urban 1990, S. 69–100.

Gunzelmann 1994

Gunzelmann, Thomas: Der historische Weinbau um den Staffelberg. In: Dippold 1994, S. 7–32.

Gunzelmann 1995

Gunzelmann, Thomas: Landschaft und Siedlung in Oberfranken, in: Bauernhäuser in Bayern, Band II (Oberfranken). Hrsg. vom Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und dem Bayerischen Landesverein für Heimatpflege e.V. München 1995, S. 19-52.

Gunzelmann/Thiem/Simmler 2005

Gunzelmann, Thomas/Simmler, Steffen/Thiem, Wolfgang: Wandel und Persistenz klosterzeitlicher Strukturen in einer säkularisierten Gemarkung. Die ehemalige Zisterzienserabtei Langheim, in: Jochen Ebert u. a. (Hrsg.): Landwirtschaftliche Großbetriebe und Landschaft im Wandel (= Studien zur Regionalgeschichte, Bd. 21). Bielefeld 2005, S. 184–202.

Häck 2020: Bergbaufolgelandschaften und Wasserbaukünste als landschaftsprägende Elemente. In: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 33, 2020.

Hofmann 1956

Hofmann, Hanns Hubert (Bearb.): Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken Reihe II, Heft 1: Mittel- und Oberfranken am Ende des Alten Reiches (1792). München 1956.

Hotz 1989

Hotz, Joachim: Zisterzienserklöster in Oberfranken: Ebrach, Langheim, Sonnefeld, Himmelkron, Schlüsselau. 2. Aufl München 1989.

Jäck 1826

Jäck, Joachim Heinrich: Beschreibung des Wallfahrts-Ortes der Vierzehn-Heiligen zu Franckenthal und der damit verbunden gewesenen Cistercienser-Abtei Langheim im Ober-Mainkreise. Nürnberg 1826

Keller, Walter: Bamberg und Langheim – Die Sicherung der Landeshoheit zwischen Fürstbistum und Abtei im 18. Jahrhundert (Studien zur Bamberger Bistumsgeschichte 2). Bamberg 2007.

Klosterlangheim 1994

Klosterlangheim. Symposion veranstaltet von der Hanns-Seidel-Stiftung in Zusammenarbeit mit der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege (Arbeitsheft des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege, Bd. 65). München 1994.

Krings 1994

Krings, Wilfried: Die Technikgeschichte des Klosters Langheim. Eine Einführung aus historisch-geographischer Sicht. In: Klosterlangheim 1994, S. 78-85

Korth 1994

Korth, Thomas: Zur Planungs- und Baugeschichte der ehemaligen Zisterzienserabtei Langheim im 17. und 18. Jahrhundert. In: Klosterlangheim 1994, S. 94–132.

Lehmann 1956

Lehmann, Edgar: Zur Baugeschichte des Zisterzienserklosters Langheim im 18. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 19 (1956), S. 259–277.

Meynen, Emil/Schmithüsen, Josef: Handbuch der naturräumlichen Gliederung Deutschlands, 2 Bände. Bad Godesberg 1953-1962, S. 143–154.

Nieße/Zander 1994

Nieße, Brigitte/Zander, Helga: Die Wasserläufe, die Kanäle und Rückhaltebecken von Klosterlangheim. In: Klosterlangheim 1994, S. 86–89.

Ongyerth, Gerhard: Denkmallandschaft Staffelberg – Banz - Vierzehnheiligen. Kulturraum zwischen kirchlicher Inszenierung, denkmalpflegerischer Erhaltung und touristischer Nutzung. In: Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege 45/46, 1991/1992, S. 233-245.

Peilnsteiner 2011

Peilnsteiner, Holger: Der Langheimer Amtshof in Kulmbach: zur Geschichte eines ehemaligen Klosterhofs der Zisterzienser aus Langheim. Kulmbach 2011.

Radunz 1966

Radunz, Konrad & Elisabeth: Der Landkreis Lichtenfels in Geschichte und Geschichten. Lichtenfels 1966.

Richter, Hans/Schneider, Otto: Die Stille vergangen, sprechen ihre Bilder … auf den Spuren der Zisterze Langheim. Klosterlangheim 2007.

Ruderich 2004

Ruderich, Peter: Das Zisterzienserkloster Langheim als Bauherr am Obermain. In: Schönere Heimat 93/2 (2004), S. 85–92.

Schenk 1994

Schenk, Winfried: Zisterziensische Elemente und Strukturen in der fränkischen Kulturlandschaft - Anregungen für ein erweitertes Verständnis der Dorferneuerungsmaßnahme Klosterlangheim. In: Klosterlangheim 1994, S. 73-78.

Simmler 2004

Simmler, Steffen: Historische Kulturlandschaft erfasst und sichtbar gemacht. In: Schönere Heimat 93/2 (2004), S. 101–108.

Stark 2018

Stark, Michael: Das fränkische Tor an der Spree. Zum Langheimer Stufenportal auf der Berliner

Museumsinsel, in: Vom Main zum Jura 27 (2018), S. 28–51.

Thiem 1995

Thiem, Wolfgang: Kulturlandschaftsinventarisation Klosterlangheim. Auftragsgutachten der Teilnehmergemeinschaft Klosterlangheim. Bamberg 1995 (unveröffentlicht)

Thiem 2004

Thiem, Wolfgang: Die Kulturlandschaftsinventarisation der Gemarkung Klosterlangheim. In: Schönere Heimat 93/2 (2004), S. 93–100.

Waschka 2015

Waschka, Adelheid (Red.): Entdeckungen rund um den Staffelberg. Bad Staffelstein 2015.

Weisel 1971

Weisel, Hans: Die Bewaldung der nördlichen Frankenalb. Ihre Veränderungen seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Erlanger Geographische Arbeiten, Heft 28. Erlangen 1971.

Winkler 1990

Winkler, R: Die Landschaft im Bild handgezeichneter Karten aus vier Jahrhunderten. In: Dippold/Urban 1990, S. 15-68 (bes. Abb. 25; 26)

Methodik/Grundsätzliches

Abels/Sage/Züchner 1995

Abels, Björn-Uwe/Sage, Walter/Züchner, Christian: Oberfranken in vor- und frühge-schichtlicher Zeit. Bayreuth 1996, 2. Auflage.

Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten (Hrsg.): Historische Kulturlandschaft. Materialien zur Ländlichen Entwicklung, Heft 39. München 2001.

Bärnthol 2003

Bärnthol, Renate: Nieder- und Mittelwald in Franken. Waldwirtschaftsformen aus dem Mittelalter". Hrsg. vom Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim. Bad Windsheim 2003

Becker/Ericsson 2004

Becker, Hans/Ericsson, Ingolf (Hrsg.): Mittelalterliche Wüstungen im Steigerwald. Bericht über ein Symposium des Zentrums für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg am 3. Februar 2001 (Bamberger Geographische Schriften, Sonderfolge Nr. 7). Bamberg 2004

Brückner/Lenssen 1994

Brückner, Wolfgang u. Jürgen Lenssen (Hrsg.): Zisterzienser in Franken. Das alte Bistum Würzburg und seine einstigen Zisterzen (Kirche, Kunst und Kultur in Franken 2). Würzburg 1994

Büttner/Haslach/Pirkl/Kring 2012

Büttner, Thomas/Haslach, Hansjörg/Pirkl, Anton/Krings, Wilfried: Handbuch der historischen Kulturlandschaftselemente in Bayern (Heimatpflege in Bayern 4; Schriftenreihe des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege e.V.). München 2013.

Burggraaf, Peter: „Extra muros“: das Zisterzienserkloster Maulbronn in der Landschaft. In: Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (Hrsg.): Werksteinbau und Kulturlandschaft. Chancen und Konflikte für das Natur- und Kulturerbe. Rheinbach 2013, S.116-126

Dünninger/Schemmel 1970

Dünninger, J./Schemmel, B. Bildstöcke und Martern in Franken. Würzburg 1970

Felten, Franz Josef: Klosterlandschaften. In: Felten/Müller/Ochs (Hrsg.), Landschaft(en). Begriffe, Formen. Implikationen (Geschichtliche Landeskunde 68). Stuttgart 2012, S. 157–191.

Eberl, Immo: Die Zisterzienser. Geschichte eines europäischen Ordens. Stuttgart (2002).

Gillich, Antje, Wasser als Ressource: zur Erforschung des Wassersystems von Kloster. In: Klöster und ihre Ressourcen. Tübingen 2018, S. 117–126.

Gunzelmann, Thomas: Die Erhaltung der historischen Kulturlandschaft. Angewandte Historische Geographie des ländlichen Raumes mit Beispielen aus Franken (Bamberger Wirtschaftsgeographische Arbeiten, Heft 4). Bamberg 1987.

Gunzelmann, Thomas/Kastner, Birgit (Hrsg.): Vielfalt in der Einheit – Zisterziensische Klosterlandschaften in Mitteleuropa (Fachtagung zur Europäischen Kulturerbejahr 1.–3. Juni 2018 in Ebrach/Burgwindheim). Lindenberg i. A. 2019.

Meier 2010

Johannes Meier (Hrsg.): Klöster und Landschaft: das kulturräumliche Erbe der Orden (Schriftenreihe Westfäl. Heimatbund). Münster/Westf. 2010.

Morrissey, Christoph: Historische Kulturlandschaften in Baden-Württemberg – Landschaften und Themen, Akteure und Probleme. In: V. Denzer/J. Hasse/K.-D. Kleefeld/U. Recker (Hrsg.), Kulturlandschaft: Wahrnehmung – Inventarisation – Regionale Beispiele (Fundberichte aus Hessen, Beiheft 4). Wiesbaden 2005, S. 343–359.

Plochmann 1986

Plochmann Richard: Die Forstwirtschaft der Abtei Ebrach. Ebrach 1986.

Religion und Landschaft. Hrsg. vom Bund Heimat und Umwelt in Deutschland. Bonn 2013.

Schenk 1989b

Schenk, Winfried: Zur Raumwirksamkeit einer Heilsidee: eine Forschungs- und Literaturübersicht zu historisch-geographischen Fragestellungen der Zisterzienserforschung. In: Siedlungsforschung 7 (1989), 249-262.

Schenk 1988

Schenk, Winfried: Mainfränkische Kulturlandschaft unter klösterlicher Herrschaft. Die Zisterzienserabtei Ebrach als raumwirksame Institution vom 16. Jahrhundert bis 1803 (Würzburger Geographische Arbeiten 71). Würzburg 1988

Schenk 1998

Schenk, Winfried: Zisterzienser als Gestalter von Kulturlandschaften. Bewertung der landeskulturellen Leistung und planerischer Umgang mit dem landschaftlichen Erbe. In: Schich, Winfried (Hrsg.): Zisterziensische Wirtschaft und Kulturlandschaft. Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 3. Berlin 1998, S. 8-32.

Schenk 2004

Schenk, Winfried: Spuren der Zisterzienser in der Landschaft des ebrachischen Mönchsgaus, in: Festschrift Ebrach – 200 Jahre nach der Säkularisation 1803. Ebrach 2004, S. 247-270.

Schich 2007

Schich, Winfried: Klosteranlage und Wasserversorgung bei den Zisterziensern. In: Schich/Gebuhr/Neumeister (Hrsg.), Wirtschaft und Kulturlandschaft. Berlin 2007, S. 173–192.

Sydow 1988

Sydow, Jürgen: Die Zisterzienser - Entstehung und Geschichte eines Mönchsordens. In: Württembergisch Franken 72 (1988), S. 5-19

Abbildungsnachweis

Kartendaten: © OpenStreetMap-Mitwirkende, SRTM | © OpenTopoMap (CC-BY-SA).	Abb. 4 und 15
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege:	Abb. 7, 19, 23, 35
Geoportal Bayern:	Abb. 6, 26
Steffen Simmler:	Abb. 11, 14, 16